



30 Jahre Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft

CICS

Cologne Institute of
Conservation Sciences

Technology
Arts Sciences
TH Köln

Inhalt

Impressum

Herausgeber:
TH Köln
CICS – Cologne Institute of Conservation Sciences
Ubierring 40, D-50678 Köln

Redaktion:
Andreas Krupa
Vanessa Mai
Doris Oltrogge
Niklas Underwood
Regina Urbanek

Layout:
Marius Barzynski
Andreas Wrede

Köln 2016

Grußwort.....	3
Studienrichtungen	4
Gemälde, Skulpturen und moderne Kunst.....	6
Wandmalerei und Kulturgut aus Stein.....	8
Objekte aus Holz und Werkstoffen der Moderne.....	10
Schriftgut, Grafik, Fotografie und Buchmalerei.....	12
Textilien und Archäologische Fasern.....	14
Naturwissenschaften.....	16
Kunst- und Kulturgeschichte.....	18
Forschungs- und Masterprojekte	20
Die Bewahrung des automobilen Kulturguts als gesellschaftliche Herausforderung des 21. Jahrhunderts.....	22
Nicht nur oberflächlich betrachtet.....	24
NRW-Forschungsschwerpunkte.....	26
Objekte außereuropäischer Kulturen.....	28
Farbige Moderne.....	30
Denkmalpflege – Vielseitigkeit ohne Grenzen.....	32
Für die Ewigkeit bestimmt?.....	34
Moderne und zeitgenössische Kunst.....	36
Kölner Geschichten.....	38
Gesellschaftliche Herausforderungen.....	40
Zur Geschichte des CICS, Stimmen von Studierenden	42
Zur Geschichte des CICS.....	44
Stimmen von Studierenden.....	46

Grußwort

Mit der Gründung des Instituts für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft der Fachhochschule Köln vor 30 Jahren wurde eine Entwicklung angestoßen, die in der deutschen Hochschullandschaft zum damaligen Zeitpunkt einzigartig war und es vielfach heute noch ist: entstanden ist ein Institut, das sich nicht originär den Geistes- oder den Naturwissenschaften zuordnen lässt, das seinen Auftrag in Lehre und Forschung interdisziplinär und ineinandergreifend interpretiert. Ein Institut schließlich, dessen ausgeprägte Anwendungsorientierung auf wissenschaftlichem Erkenntnisinteresse basiert, das Grundlagenforschung und Praxisbezug mühelos verbindet. Es liegt in der Natur der Sache, dass dieser konzeptionelle Ansatz nicht überall in der Science Community auf Zustimmung gestoßen ist. Heute wird dieses Konzept nicht mehr in Frage gestellt, im Gegenteil: das Cologne Institute for Conservation Sciences – kurz CICS – hat sich längst einen Namen gemacht, auch international. Wo immer es um die wissenschaftliche Erforschung und Erhaltung von Kunst- und Kulturgut geht, ist die Expertise des CICS gefragt. In Zeiten von kriegerischen Auseinandersetzungen und Konflikten, und damit verbunden, der Veränderung von Lebensräumen, gilt dies mehr denn je.

Doch es sind nicht nur jahrhundertealte Kulturgüter, die im Fokus der Arbeit des Instituts stehen. Der technische Fortschritt verlangt permanent ein neues Nachdenken über das, was Kultur ausmacht, was eine Zeit und eine Gesellschaft prägt. Und es braucht die Offenheit für neue Methoden und Techniken, um Kulturgüter zu erhalten. So findet im CICS die Erforschung und Erhaltung von Materialien aus den vorchristlichen Jahrtausenden, aus Antike und Mittelalter bis zur Auseinandersetzung mit Werkstoffen unserer heutigen Zeit ihren Platz. Einem Sarg aus der Pharaonenzeit, einer mittelalterlichen Handschrift, einem Gebrauchsgegenstand aus Plaste und Elaste, gefertigt in der ehemaligen DDR, einem Auto der ersten Stunde oder einem zeitgenössischen Kunstobjekt wird unterschiedslos ein Wert zuerkannt, den es zu erforschen und erhalten lohnt. Fragestellungen aus der Ökologie und die Auseinandersetzung mit sozialen beziehungsweise sozioökonomischen Aspekten werden in Zukunft wohl an Bedeutung gewinnen und die Arbeit der Forscherinnen und Forscher des Instituts noch stärker mitprägen. An diese multidimensionale Herangehensweise werden die Studierenden des CICS von Beginn an herangeführt. Praxis folgt nicht auf Theorie, beides verbindet sich im forschenden Lernen – überwiegend an Originalen. Dass Museen und Sammlungen ihre Exponate bereitwillig dem CICS überlassen spricht für die hohe Qualität des CICS und das Vertrauen, welches das Institut weltweit genießt.

Mit seinem besonderen Profil steht das Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft pars pro toto für die TH Köln und ihr Selbstverständnis als University of Technology, Arts and Sciences. Seit September 2015 führt unsere Hochschule für angewandte Wissenschaften diesen Namen, um ihre Innovationspotenziale auch nach außen stärker sichtbar zu machen. Gerade die Erfolge des CICS und seine Anerkennung in der Fachwelt wie in der Öffentlichkeit sind Ansporn und Ermutigung für die Zukunft.

Prof. Dr. Klaus Becker

Vizepräsident für Forschung und Wissenstransfer



Studienrichtungen



Altägyptischer Sarg: Sarg des Harsiese, ca. 25./26. Dynastie: 750 v. Chr. bis 600 v. Chr. Institut für Altertumswissenschaft der Universität Rostock.



Retabel St. Mathias Hohenbudberg, Rahmung der verleimten und ergänzten Flügeltafeln.



Mikroskopische Untersuchung eines Gemäldes in der Sammlung Henkel in Düsseldorf.

Gemälde, Skulpturen und moderne Kunst

Bereits der Name der Studienrichtung verweist auf die Vielgestaltigkeit der Kunstwerke, die hier bearbeitet und erforscht werden. Das Spektrum reicht von der Antike bis zur Kunst der Gegenwart und beinhaltet ägyptische Sarkophage, farbig gefasste Skulpturen, Gemälde auf textilen und hölzernen Bildträgern wie auch kinetische Kunst und zeitgenössische Medieninstallationen. Die Werke sind bis heute in Kircheninnerräumen und als Schlossausstattungen in Verwendung, sie befinden sich in Museen und privaten Sammlungen oder sie stehen in öffentlichen Gebäuden und in Parkanlagen.

Für die Konservierung und Restaurierung spielen die verwendeten Materialien und Herstellungstechniken eine zentrale Rolle. In nahezu allen Werken sind unterschiedliche Werkstoffe kombiniert. Gerade diese Materialvielfalt und deren Veränderungen im Zusammenhang mit dem Aufstellungsort und den Umgebungsbedingungen stellen Restauratorinnen und Restauratoren vor große Herausforderungen. Sie sind diejenigen, die wie kaum eine andere Berufsgruppe praktisch Hand an die Kunstwerke legen. Aus diesem Grund haben Restaurierungsentscheidungen großen Einfluss auf das Aussehen, die Wahrnehmung und den Fortbestand unseres kulturellen Erbes. Die Verantwortung, die daraus erwächst, verpflichtet uns zu fundierter Lehre, systematischer Forschung und andauernder Reflexion des eigenen Handelns.

Theoretische Grundlagenvermittlung und praxisnahe Lehre stehen im Mittelpunkt des grundständigen Studiums. Die Einbindung kunsthistorischer und naturwissenschaftlicher Aspekte ist wichtiger Bestandteil. Der Weg führt über angeleitetes Lernen hin zum selbstständigen Erheben von Befunden und Erkenntnissen und zur Entwicklung geeigneter Erhaltungsstrategien. Die Studierenden untersuchen und restaurieren zahllose Kunstwerke in unseren Ateliers. Andere baugebundene oder ausgestellte Werke werden direkt an ihrem Aufstellungsort bearbeitet. Zudem finden umfassende Konservierungs- und Restaurierungsmaßnahmen in Kooperation mit Projektpartnern im In- und Ausland statt. Jährliche Summer School Projekte u.a. in Kroatien und Norwegen fördern internationalen Austausch und Kooperation. Durch die kontinuierliche Beschäftigung mit originalen Kunstwerken vertiefen die Studierenden ihre Fertigkeiten. Nur auf diese Weise lässt sich der komplexe methodische, ethische und manuelle Ansatz des restauratorisch-konservatorischen Arbeitens vermitteln.

Im weiterführenden Masterstudium werden kunsttechnologische und konservierungswissenschaftliche Fragen in Kooperation mit Museen, Denkmalpflegeinstitutionen und Forschungszentren vertiefend erforscht. Hier spannen sich die Themen von der Restaurierung ältester Objekte aus Grabungen in Ägypten, über Untersuchungen zur ursprünglichen Gestalt mittelalterlicher Skulpturen und der Schließung von Rissen in Leinwandgemälden bis zu Fragen der Erhaltung und Präsentation von Kunstwerken aus Marzipan.



Studierende der Universität Oslo, der Universität Amsterdam und der TH Köln restaurieren im Rahmen eines Summer School Projektes Szenarien des historischen Theaters in Halden bei Oslo.

Kunsttechnologie, Konservierung und Restaurierung sind nur in direkter Auseinandersetzung mit den Objekten zu vermitteln. Jedes Kunstwerk ist in seiner Materialität und Geschichte individuell und erfordert präzise darauf abgestimmte Lösungen. An jedem Werk sind neue Entdeckungen und die Entwicklung neuer Verfahren möglich, denn im Umgang mit Originalen zu lernen bedeutet zugleich zu forschen. So konnten in den vergangenen Jahren beispielsweise neue synthetische Firnisse systematisch untersucht und Möglichkeiten zur Behandlung brandgeschädigter Acrylmalerei erforscht werden.

Für die Behandlung nicht trocknender Ölfarben an zeitgenössischen Gemälden fanden sich Lösungsansätze. Untersuchungen zur Maltechnik und Werkstattpraxis von Malern der Renaissance bis zur Gegenwart bilden Grundlagen für die Klärung von Fragen der Authentizität und ursprünglichen Zusammenhänge. Die weitere Erforschung der Technologie mittelalterlicher Fasstechniken zeigt bedeutende neue Zusammenhänge auf. Und nicht zuletzt konnten bei der Verwendung von Reinigungslasern an polychromen Oberflächen wichtige Ergebnisse erzielt und erfolgreich umgesetzt werden.



Schadensdiagnose mittels Ultraschall-Tomographie.



Untersuchung mittelalterlicher Wandmalerei vor Ort, Bachelorarbeit Rebecca Tehrani (2015).



Biaxiale Biegezugfestigkeitsmessung an den Bohrkernscheiben.



Thermo-Hygrische Dilatationsmessung.

Wandmalerei und Kulturgut aus Stein

Die Studienrichtung Wandmalerei und Kulturgut aus Stein wurde im Wintersemester 1986/87 gegründet. Der Tradition der Kunstakademien entsprechend war es ein Anliegen, den Studierenden die Restaurierung und Konservierung auf wissenschaftlichem Hochschulniveau zu vermitteln. Seit mittlerweile drei Jahrzehnten können wir mit Stolz auf unsere Absolventinnen und Absolventen zurückblicken. Viele von ihnen betreiben gut etablierte und erfolgreiche Wandmalerei- und Steinrestaurierungswerkstätten in ganz Deutschland und darüber hinaus. Frühere Studierende haben einflussreiche Positionen in Denkmalämtern sowie an Hochschulen übernommen. Sogar am Wahrzeichen Kölns, in der Dombauhütte, arbeiten mehrere Absolventinnen und Absolventen.

Wandmalerei und Architekturpolychromie

Wandmalereien können in denkmalpflegerischem Zusammenhang in ihrer gesamten Komplexität nur vor Ort bearbeitet werden. Uns ist es wichtig, den Studierenden einen breiten konservatorischen Kontext und das Verständnis für die Werte des kulturellen Erbes zu vermitteln. Hierzu zählen ethisches Vorgehen sowie die Kenntnis der Restaurierungsgeschichte und die Wichtigkeit der präventiven Konservierung. Multidisziplinäre Schnittmengen u.a. mit Naturwissenschaften, Kunst- und Kulturgeschichte, Architektur und Bauingenieurwesen bieten den Studierenden ein hochwertiges Fundament in ihrem Studium und ihrer späteren beruflichen Praxis.

Historische Techniken und Materialien sowie eine kritische Auseinandersetzung mit den derzeit üblichen Untersuchungstechniken und Dokumentationsverfahren werden im Bachelorstudium von Beginn an vermittelt. Hinzu kommen Theorie und Praxis zu Sicherungs-, Reinigungs- und Festigungsmethoden mit den dazu notwendigen Materialien sowie Einblicke in die verschiedenen Möglichkeiten der Restaurierung und Präsentation von Wandmalereien und Architekturfassung. Das Masterstudium beinhaltet neben der wissenschaftlichen Erarbeitung von konservatorisch-restauratorischen Lösungen die selbstständige Durchführung eines Projektes an einer Wandmalerei. Hierbei können wir auf die Kooperation mit den Denkmalämtern u.a. aus Brauweiler, Münster, Mainz und Wiesbaden zählen.

Studierende und Lehrende sind in zahlreichen Denkmalpflegeprojekten eingebunden, wie z. B. die Erfassung der Polychromie in St. Martin in Oberwesel und der Liebfrauenkirche Trier sowie in größeren Forschungsprojekten. Zu nennen sind hier auch:

- das BMFT-Projekt „Erhaltung historischer Wandmalereien“,
- das EU-Projekt „Desalination“,
- das DFG SalzWiki Projekt „Präventive Konservierung“,
- das DBU-Projekt „Präventive Konservierung und modellhafte Restaurierung der umweltgeschädigten römischen Grabanlage in Nehren“.

Projekte und Exkursionen finden in Deutschland sowie auch im Ausland statt, wie beispielsweise in Alchi oder West Tibet. In Albano (Rom) wird in Kooperation mit dem Deutschen Archäologischen Institut und der Universität Neapel eine Summerschool durchgeführt und in Florenz Projekte gemeinsam mit dem Opificio delle pietre dure.

Internationale Kooperationen ermöglichen den Studierenden im Masterstudium eine enorme Erweiterung ihrer bisherigen Erfahrungen. Laufende Forschungsprojekte sind beispielsweise die Erfassung und Konservierung von Wasserglasmalereien im Houses of Parliament (Palace of Westminster, London) oder das DFG-Projekt „Characterisation and Conservation of Paintings on Walls and Sculpture from Nabataean Petra“ in Kooperation mit der Humboldt Universität und der TU Berlin.

Kulturgut aus Stein

Im Lehrgebiet Konservierung und Restaurierung von Kulturgut aus Stein fanden in den letzten Jahren viele grundlegende strukturelle Neuerungen und Weiterentwicklungen statt. Das Lehrgebiet wird seit September 2013 von Prof. Dr. Peter Kozub vertreten, der auf langjährige, internationale Forschungs- und Lehrerfahrungen in der Steinrestaurierung zurückblickt. Zu seinen Forschungsschwerpunkten zählen, neben naturwissenschaftlichen Untersuchungen und der Methodologie in der Steinrestaurierung, auch die Bewertung von Verwitterungsschäden der Steinskulpturen auf der Osterinsel, die zum UNESCO Weltkulturerbe zählen. Darüber hinaus können Studierende auch wertvolle Auslandserfahrungen bei weiterhin fortgeführten Projekten sammeln, beispielsweise an dem Tempel Angkor Wat in Kambodscha, dessen Restaurierung Dr. Hans Leisen als Seniorprofessor weiterhin betreut.

2016 wurde die komplette technische Ausstattung der Steinrestaurierungswerkstatt auf den aktuellsten Stand gebracht. Beispielsweise ist es nun möglich, detailgetreue 3D-Modelle der Kunstobjekte im SFM-Verfahren zu erzeugen sowie 3D-Kartierungen der Objekte durchzuführen. Des Weiteren wurden einige Anschaffungen im Bereich Forschung getätigt. So können die Studierenden professioneller und abgestimmt auf ihre Objekte Untersuchungen durchführen. Unter anderem wurde das System für zerstörungsfreie Schadensdiagnostik mittels Ultraschall gänzlich erneuert und um die Möglichkeit der Erstellung von US-Tomogrammen erweitert. Durch den Erwerb einer Universalprüfmaschine sind nun auch mechanische Prüfungen wie Zug- und Druckversuche möglich sowie die Messung der biaxialen Biegezugfestigkeit an Bohrkernscheiben. Zusätzlich wurde ein neues Gerät zur Bohrwiderstandsmessung, das DRMS Cordless System, angeschafft. Dank der Investition in ein Gerät zur thermomechanischen Analyse (TMA) besteht nun die Möglichkeit mit höchster Präzision die lineare thermische Dehnung von Steinmaterialien zu erfassen. Die zusätzliche Erweiterung des Systems um einen Feuchtegenerator erlaubt sogar eine Messung in unterschiedlichen Feuchtebereichen.

Noch im folgenden Semester wird ein Umbau der Restaurierungswerkstatt stattfinden. Die Integration von neuen Räumen und der Einbau eines modernen Zweischienen-Portalkrans garantiert zukünftig eine flexible und bequeme Arbeit der Studierenden an den Kunstobjekten aus Stein.



Praktisches Lernen am Objekt vom ersten Semester an. Julian Schmid arbeitet an einer dreischübrigen Kommode.

Objekte aus Holz und Werkstoffen der Moderne

„Gut Ding will Weile haben“, diese Jahrhunderte alte Weisheit beschreibt eine der zentralen Anforderungen an die Konservierung und Restaurierung: Was gut werden soll, braucht seine Zeit. Diese Zeit investieren Studierende und Lehrende der Studienrichtung Objekte aus Holz und Werkstoffen der Moderne, auch um „versteckte“ Werte in den Objekten aufzudecken.

Kann das weg?

So verhält es sich z. B. mit dem einachsigen, zweirädrigen Fahrradanhänger, hergestellt im Betrieb Gerhard Baumeister in Legden/Westfalen (GEBAU), der mit der gesamten Fahrradanhängerbauwerkstatt im Jahr 2006 den Weg in die Sammlung des LWL-Freilichtmuseums Hagen gefunden hat. Unsere Studierende Veronika Lauber hat sich mit den Baumeistern zum Interview getroffen und in Erfahrung gebracht, dass die ab 1929 produzierten Anhänger dieser Art für Transporte im Ländlichen beliebt und im Umkreis verbreitet waren. Für die Firma GEBAU waren die Anhänger lange Zeit ein Verkaufsschlager. Richteten sich die Vorgängermodelle in den Dimensionen des Kastens noch nach dem Platzbedarf für vier, sechs oder acht Milchkannen, handelt es sich bei dem erhaltenen Modell um einen kleineren Spielkasten für die Kinder der Baumeisters, dem interessanterweise die Maße eines Bierkastens zugrunde gelegt wurden.

Der Zustand, in dem das Objekt in die Ateliers der Studienrichtung übernommen wurde, kann getrost als desolat bis sperrmülltauglich bezeichnet werden. Warum wird trotzdem der Versuch der Konservierung-Restaurierung unternommen? Der zwischen 1960 und 1964 entstandene Anhänger ist der einzige bekannte, erhaltene GEBAU-Karren und kann somit als Zeitzeugnis der Mobilitätsgeschichte im ländlichen Westfalen angesehen werden. Er steht gleichermaßen für die Hauptproduktionslinie der Firma GEBAU wie auch für soziologische Facetten im Leben der Kleinunternehmerfamilie. Und für das Museum stellt sich die Frage: Was ist eine Fahrradanhängerwerkstatt ohne einen dort gebauten Anhänger wert?

Die Konservierungs- und Restaurierungsarbeit an dem Anhänger erläutert aber auch eindringlich das Konzept, mit dem sich die Studienrichtung den Herausforderungen des Berufsfelds nähert. Oft ist es die intensive Recherche zur Objektgeschichte, die aus einem „Ding“ ein geschätztes Exponat macht. Gerade die eklatanten Schäden am Objekt bilden zudem eine ideale Lernbasis für die praktische Konservierung-Restaurierung.

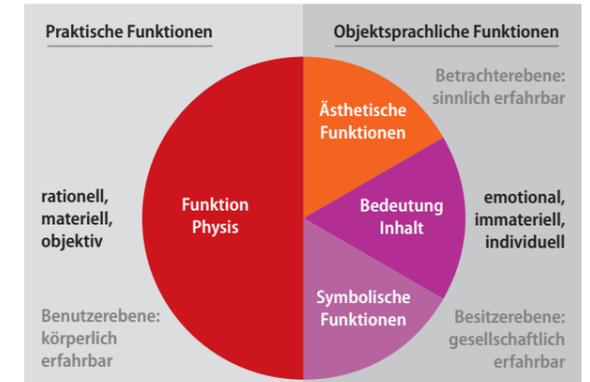


Biedermeier-Konsoluhhr aus Privatbesitz, etwa 1825.

Objekt- und Materialvielfalt in der Studienrichtung

Es macht den Menschen aus, dass er in der Herstellung von Werkzeugen und Gebrauchsgegenständen verschiedene Materialien nutzt, formt, verbindet und veredelt. Die Auswahl von Materialien und Verarbeitungsprozessen bestimmt letztlich die praktischen, formal-ästhetischen, ökonomischen und ökologischen Funktionen von Produkten und damit Objekten. Es liegt im grundsätzlichen Konzept der Studienrichtung – die auch einfach Objektrestaurierung heißen könnte –, dass wir uns dieser Vielfalt der Materialien und Technologien ausdrücklich stellen. Ohne ein Verstehen des Herstellungsprozesses und der innigen Verbindung zwischen Mensch und Produkt ist eine Restaurierung unmöglich.

So findet sich in den Ateliers der Studienrichtung der Deckel eines 3500 Jahre alten ägyptischen Sargs neben einer Flugplastik, einer Skulptur des Künstlers Adam Antes aus dem Jahr 1968. Eine medizinische Moulage aus Kunststoff und eine als Holzkonstruktion entstandene Telefonzelle werden bearbeitet. Extrem filigrane und kleinteilige, persische Einlegearbeiten können nur in ihrer Herstellung verstanden werden, wenn man sie rekonstruiert. Die komplexen Strukturen einer kinetischen Skulptur werden wieder in Bewegung gesetzt. Die vielen Einzelteile der „Ruine“ eines mit Messingblechen und Schildpattimitationen belegten, historistischen Konsolschranks werden über lange Zeit wieder zu einem Ganzen. Aber auch weitgehend intakte Objekte werden intensiv untersucht und z. B. für eine Ausstellung vorbereitet.



Verschiedene Perspektiven auf Funktionen und Werte eines Restaurierungsobjekts.



Ladefläche des Fahrradanhängers aus der Werkstatt der Firma GEBAU, ca. 1960, LWL-Freilichtmuseum Hagen.

Ganzheitliche Betrachtung

Der spannende Punkt in jeder Konservierung-Restaurierung liegt in der Formulierung des Konzepts der Gesamtmaßnahme. Mit der oben abgebildeten Grafik lassen sich die unumgänglichen Überlegungen zur Konzeptfindung verdeutlichen. Objekt und Aufgabe stehen im Kontext verschiedener Funktionen, die sich in rein praktische und objektsprachliche unterteilen lassen. Lässt sich z. B. die oben im Bild gezeigte Konsoluhhr aus dem Biedermeier ihrem Nutzen nach eher körperlich erfahren, sind es auf der Seite der sinnlich erfahrbaren Ebene – welche eine Unterscheidung in Betrachter und Besitzer nötig macht – vor allem die ästhetische Erscheinung und symbolische Funktionen, wie z. B. der Stolz des Besitzers, die während der Konservierung-Restaurierung die Zielrichtung vorgeben. Erst wenn das Objekt in seinem Kontext, seiner Zeit, seiner Bedeutung und seinen Funktionen verstanden ist, kann folglich ein Erhaltungskonzept umgesetzt werden. Für uns bildet dies gleichermaßen den zentralen Reiz und die besondere Herausforderung unserer Tätigkeit.



Retusche einer großen chinesen Tapete des 18. Jahrhunderts.



Verschimmelter Öldruck vom Ende des 19. Jahrhunderts.



Festigen von Buchmalerei auf Aufschwörtafeln des 17. Jahrhunderts.



Restaurierung eines beschädigten Pastells des 18. Jahrhunderts.



Reinigung und Festigung von Papierfiguren einer Weihnachtskrippe des 19. Jahrhunderts.

Schriftgut, Grafik, Fotografie und Buchmalerei

In der Studienrichtung Schriftgut, Grafik, Fotografie und Buchmalerei wird die Restaurierung und Konservierung von schriftlichem und grafischem Kulturgut vermittelt. Hierunter versteht man nicht nur einzelne beschriebene, bemalte oder bedruckte Blätter wie Urkunden, Druckgrafiken, Zeichnungen, Buchmalereien oder Fotografien, sondern auch gebundene Bücher, Akten, dreidimensionale Objekte, wie z. B. Globen oder Theatermodelle und Großobjekte wie Papier- und Ledertapeten.

Ein wichtiger Aspekt des Studiums ist der Erwerb von grundlegenden materialwissenschaftlichen Kenntnissen über eine Vielzahl an verwendeten Materialien wie Papyrus, Pergament, Papier, Leder, Tinten, Pigmente, Bindemittel, Siegel; aber auch exotischer Materialien wie Birkenbast und Palmblatt.

Den Studierenden werden Kenntnisse der Herstellung, Morphologie und Eigenschaften der Objekte vermittelt, um sie zu befähigen, eigenständig Schadensphänomene und -ursachen zu erkennen und adäquate Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen zu entwickeln.

Wir versuchen, die Lehrinhalte im Rahmen von Exkursionen durch den Besuch bei Herstellern, beispielsweise Papier- und Lederfabriken oder Pergamentmachern, zu vertiefen. Außerdem werden möglichst Ausstellungen und Sammlungen in Museen, Archiven und Bibliotheken besucht. Arbeitsexkursionen dienen der Vertiefung und Erweiterung der Kenntnisse und befähigen die Studierenden, auch in größeren Gruppen solche Projekte

selbst zu organisieren und anzuleiten. So wurde an den reichen Beständen der Franckeschen Stiftungen (Halle / Saale) und der Nationalbibliothek Luxemburg Einbandpflege durchgeführt. Auch wurden auf der karibischen Insel Montserrat erste Sicherungen der Archivmaterialien vorgenommen, die bei einem Vulkanausbruch beschädigt worden waren. Überhaupt war unsere Hilfe schon oft nach Katastrophen gefragt: bei der Bergung und Behandlung der Archivalien des Historischen Archivs der Stadt Köln, bei der Behebung von Schimmelschäden in der Bibliothek des Slawischen Instituts Köln und beim restauratorischen Umgang mit brandgeschädigten Büchern der Anna Amalia Bibliothek in Weimar.

Das Studium vermittelt die Fähigkeiten, nach einer gründlichen Befund- und Schadensanalyse die geeigneten, zum Teil sehr spezifischen Restaurierungs- und Konservierungsmaßnahmen zu entwickeln. So kann das anvertraute Kunst- und Kulturgut objektgerecht und nachhaltig restauriert werden. Die Absolventinnen und Absolventen sollen nach dem Studium nicht nur über die restauratorisch manuellen Techniken verfügen, sondern auch die vielfältigen Objektarten in Archiven, Museen, grafischen Sammlungen, Bibliotheken und Galerien konservatorisch betreuen können sowie den zukünftigen Restaurierungsproblemen gewachsen sein.

Studieninhalte

Im Bachelorstudium werden die vier Säulen der Schriftgut- und Grafikrestaurierung behandelt. Diese umfassen die Papier- und Grafikrestaurierung, die Leder- und Buchrestaurierung, die Restaurierung von Pergament und Buchmalerei sowie die Foto-restaurierung. Vertiefend werden wechselnde Schwerpunktthemen, wie z. B. die Restaurierung von Siegeln, Großformaten (wie Tapeten oder Architekturpläne) oder ethnologischen Objekten (z. B. Papyrus, Birkenbast) angeboten.

In den Vorlesungen wird die Werkstoffkunde und -geschichte vermittelt. Ebenso werden die modernen Restaurierungs- und Konservierungstechniken vorgestellt und entwickelt. Weitere Seminare behandeln die kunst- und kulturhistorischen Probleme der wichtigsten Objektgruppen. Die Rekonstruktion historischer Techniken vermittelt den Studierenden eine vertiefte Kenntnis der Materialität der Objekte. Die restauratorische Praxis nimmt eine zentrale Rolle in der Lehre ein; die Techniken der Restaurierung und Konservierung werden nicht nur theoretisch diskutiert, sondern von den Studierenden auch praktisch in Versuchsreihen an Dummies erprobt sowie in der Restaurierung von Kunst- und Kulturgut umgesetzt. Die Arbeit an vielen Originalen wird als besonderer Schwerpunkt unserer Ausbildung erachtet, um die Absolventinnen und Absolventen möglichst umfassend mit den Problemstellungen im späteren Berufsleben vertraut zu machen und ihnen Sicherheit im Umgang mit den wertvollen Objekten zu vermitteln.

Im Verlaufe des Studiums ist ein dreimonatiges Praktikum in externen Institutionen zu absolvieren, in dem weitere Erfahrungen im Berufsalltag gesammelt werden.

Während die Bachelorausbildung in den einzelnen Studienrichtungen des Institutes stattfindet, ist das Masterstudium stärker interdisziplinär ausgerichtet. Hier können sich die Studierenden anwendungsbezogen oder forschungsorientiert (natur- oder geisteswissenschaftlich) weiterentwickeln. Das Masterstudium kann die tiefere Erforschung von vertrauten Materialien und Techniken beinhalten, aber auch die Entwicklung innovativer Restaurierungstechniken. Die intensive Vernetzung des Instituts mit anderen Hochschulen sowie mit regionalen und überregionalen Partnern öffnen den interessierten Studierenden jedwede Entwicklungsmöglichkeiten.

Forschung

Die Forschung zu Alterungsverhalten und Schadenspotentialen der Materialien von Archivgut, Büchern, Graphik, Foto, Buchmalereien, Druckfarben und Restaurierungsmaterialien sollen das Wissen über die konservatorisch angemessenen und nachhaltigen Maßnahmen zur Restaurierung und Konservierung der Objekte mehren.

In vielen Forschungsprojekten des Instituts werden Alterungsverhalten und Schadensprozesse bei Tinten, Farbmaterien und Beschreibmaterialien untersucht. Auch Festigkeitsprüfungen und Echtheitsbestimmungen stehen auf dem Programm. Zu den Innovationen auf dem Gebiet der Restaurierung gehören beispielsweise die restauratorische Verwendung von Bakterienzellulose und die Entwicklung neuer Feinstrahl-Reinigungsmethoden für besonders empfindliche und fragile Objekte. Beide Methoden lassen sich über den Bereich der Schriftgutrestaurierung auch für andere Materialgruppen anwenden.



Untersuchung eines afrikanischen Halschmuckes aus dem Rautenstrauch-Joest-Museum mit Hilfe eines digitalen Auflichtmikroskops.



Freischwinger B35 von Marcel Breuer mit Eisengarnbespannung aus dem Museum für Angewandte Kunst Köln.



Damenschuh des frühen 18. Jahrhunderts aus dem Museum für Angewandte Kunst Köln.

Textilien und Archäologische Fasern

Studienziele

Textilien begegnen uns in vielfältigster Form, ob beispielsweise als historisches, archäologisches Gewebefragment, als zeitgenössisches Kunstwerk aus synthetischen Fasern oder als ethnographisches Objekt aus Federn und ähnlichem. Die Objektgattungen sind zahlreich und umfassen etwa Kostüme, Ausstattungsgegenstände, Paramente, Fahnen, Accessoires, Theater- und Filmrequisiten und vieles mehr. Häufig bestehen sie nicht ausschließlich aus textilem Material, sondern sind kombiniert mit anderen Werkstoffen wie Metall, Glas, Leder, Stroh, Papier, Fischbein, Kunststoffen, etc.

Das Hauptziel der Studienrichtung ist die Vermittlung fundierter Fachkenntnisse, die den angehenden Bachelor- und Masterstudierenden im Berufsleben einen verantwortungsvollen und sicheren Umgang mit diesen komplexen Objekten ermöglichen. In Vorlesungen, Seminaren und Praktika werden dazu wissenschaftliche Methoden und kulturgeschichtliche Zusammenhänge vermittelt, die Grundlagen der Materialeigenschaften und Verarbeitungstechniken erlernt und anwendbare Konservierungsmethoden erprobt und durchgeführt.

Einer der Schwerpunkte des Studienganges liegt auf der Bearbeitung und Erforschung archäologischer Textilien. Durch ihren, meist stark abgebauten Zustand, stellen sie besondere Anforderungen an die Restauratorin bzw. den Restaurator. Dazu gehören spezielle methodische und analytische Kenntnisse und deren Auswertung sowie die enge Zusammenarbeit mit anderen wissenschaftlichen Disziplinen.

Forschungsprojekte:

Textilgeschichte von unten:

Die Stadtgrabenfunde aus Bremen

Die europäische Textilgeschichte orientiert sich bislang weitgehend an Gegenständen aus den sozial privilegierten Schichten, denn nur kostbare Gewebe haben in der Regel eine Überlieferungschance. Ein besonderes Forschungsprojekt der Studienrichtung bildet deshalb die Auswertung von „Textilmüll“ aus der Zeit um 1600, der vor zehn Jahren bei Bauarbeiten in der Hansestadt Bremen zusammen mit anderen „wertlos“ gewordenen Gegenständen zum Vorschein gekommen ist. Die Abfälle von Schneider- und Schusterwerkstätten erlauben schlaglichtartig Einblick in den Umgang mit Geweben und Bekleidung, in Gewohnheiten des Trennens, Veränderns und wieder Verfügbarmachens selbst kleinster Stoffabschnitte. Das Projekt wird gemeinsam mit der Landesarchäologie Bremen durchgeführt.

Der Reliquienfund aus Roermond

In der Münsterkirche Roermond in den Niederlanden kamen jüngst bei der Öffnung eines Reliquiendepots zahlreiche spätmittelalterliche und frühneuzeitliche Schädelreliquien sowie Reliquien, verpackt in Mädchengestalt zum Vorschein. Für die Reliquienmontagen wurde eine Vielzahl wertvoller Gewebeabschnitte sowie Glasperlen, Metallborten und Pailletten verwendet. Eine genaue Dokumentation der unterschiedlichen Bestandteile und eine Analyse der verschiedenen Materialien soll bei der zeitlichen Verortung dieser Objekte weiterhelfen. Die heute eher befremdlich wirkenden Montagen bezeugen eine besondere Form der Reliquienverehrung im ehemaligen Zisterzienserinnenkloster und lassen nach den historischen und kulturgeschichtlichen Kontexten fragen. In Zusammenarbeit mit weiteren Spezialisten aus der Geschichtsforschung, der Rechtsmedizin und der Religionswissenschaft soll dem seit dem späten Mittelalter weit verbreiteten Phänomen der Verehrung Heiliger Häupter nachgegangen werden.

DBU-Projekt „Reinigung von silberhaltigen historischen Textilien mittels Atmosphärendruck-Plasmaverfahren“

Im Rahmen eines interdisziplinären Forschungsprojektes, in Zusammenarbeit mit dem Institut für Oberflächentechnik der TU Braunschweig (IOT) und dem Deutschen Textilmuseum Krefeld, wird die Reinigung von historischen textilen Objekten mit Silberbestandteilen mittels Atmosphärendruckplasma als Alternative zu konventionellen Reinigungsverfahren in der Textilkonservierung evaluiert. Mit Hilfe eines im letzten Jahr am IOT neu entwickelten Mikrojets ist eine lokale, gut kontrollierbare Reinigung der Silberlähne möglich. Um eventuell bei der Behandlung auftretende chemisch-physikalische Eigenschaftsänderungen der Fasermaterialien und der Farbstoffe erkennen zu können, werden physikalische Prüfmethode, Farbmessungen und oberflächenanalytische Untersuchungen durchgeführt. Das Projekt wird durch die Deutsche Bundesstiftung Umwelt gefördert. Parallel dazu wird im Rahmen einer Masterarbeit den Möglichkeiten der Anwendung von Atmosphärendruckplasmen in anderen Bereichen der Textilrestaurierung nachgegangen.



Studierende in einem Naturwissenschaftlichen Praktikum.

Naturwissenschaften

Studieninhalte

Der Beruf der Restauratorin bzw. des Restaurators erfordert sowohl Geschicklichkeit und Feingefühl im Umgang mit einzigartigen kulturell wertvollen Objekten, wie auch die Fähigkeit komplexe physikalische und chemische Zusammenhänge der Werkstoffe zu verstehen und richtig zu deuten. Dies ist notwendig, um die angemessenen aktiven oder präventiven Maßnahmen zur Erhaltung der Objekte auswählen zu können.

Die Naturwissenschaften bilden daher einen wichtigen Teil der Ausbildung von Restauratorinnen und Restauratoren am Institut. Ein fundiertes Verständnis der Eigenschaften der zu konservierenden Werkstoffe und der Materialien, die für Konservierungsmaßnahmen verwendet werden, ist grundlegend, um abzuschätzen, wie die Konservierungsmittel mit den Objekten in Wechselwirkung stehen und wie sich dies langfristig auf die Objekte auswirken kann. Die dazu erforderlichen Grundlagen werden deshalb bereits zu Beginn des Bachelorstudiums vermittelt.

Zudem befindet sich Kunst- und Kulturgut in einer ständigen Wechselbeziehung mit seiner Umwelt. Der Einfluss von Umweltfaktoren wie Licht, Feuchtigkeit, Temperatur und Luftschadstoffen auf die physikalischen und chemischen Eigenschaften eines Objekts werden daher ebenfalls in Vorlesungen diskutiert und in praktischen Übungen erforscht. Dabei lernen die Studierenden Forschungsfragestellungen zu formulieren, Projekte zu planen und wissenschaftliche Publikationen im Bereich der Restaurierung und Konservierung kritisch zu diskutieren und zu bewerten, um aktive Mitglieder der Restaurierungs- und Konservierungsgemeinschaft zu werden.

Am Institut wird den Studierenden zum einen vermittelt, wie sie eigenständig und sicher in einem wissenschaftlichen Labor arbeiten und einfache Versuche zur Materialidentifizierung durchführen können. Zum anderen ist ein Bestandteil der Ausbildung, neue Möglichkeiten und Techniken auf dem Gebiet der angewandten Forschung am Institut und an anderen Hochschulen und Forschungseinrichtungen kennenzulernen.

Das Archäometrische Labor am Institut ist mit modernen analytischen Instrumenten ausgestattet und kann die Studierenden bei ihren Forschungsprojekten im Bachelor- und Masterstudium optimal unterstützen. Sie lernen hier, welche Möglichkeiten und Grenzen die verschiedenen analytischen Möglichkeiten bieten und wie man mit diesen Möglichkeiten eine Strategie zur Lösung eines praktischen Problems entwickelt. Dies geschieht im ständigen Dialog mit den Mitarbeiterinnen der naturwissenschaftlichen Abteilung.

Die Absolventinnen und Absolventen werden einerseits darauf vorbereitet in Ateliers, Museen und in der Denkmalpflege fachkompetent einfache naturwissenschaftliche Untersuchungen eigenständig durchzuführen. Andererseits sind sie in der Lage bei komplexen Fragestellungen analytische Strategien in Zusammenarbeit mit Konservierungswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern zu entwickeln oder in multidisziplinären Teams in Forschungsprojekten zu arbeiten.

Forschungsinhalte

Im zeitlichen Zusammenhang mit dem 30-jährigen Jubiläums des CICS steht ein Wechsel in der Leitung der Abteilung für Naturwissenschaften. Im März 2016 wurde Dr. Ester Ferreira zur Professorin der angewandten Naturwissenschaften am CICS berufen.



Ester Ferreira analysiert eine Mikroprobe am Fourier Transform Infrarot Mikroskop.



Anne Sicken untersucht die Fasern eines textilen Bildträgers.



Elisabeth Jägers und Sandra Uckermann am Rasterelektronenmikroskop.



Corinna Rüberg bei einer Mikroskopeinführung mit Bachelorstudierenden.

Ester Ferreira bringt als analytische Chemikerin umfangreiche Erfahrungen in der Arbeit mit Restauratorinnen und Restauratoren und in der Leitung von internationalen wissenschaftlichen Forschungsprojekten auf dem Gebiet der Konservierungswissenschaften mit. Sie folgt damit Dr. Elisabeth Jägers, die nach 28 Jahren am Institut, in denen sie die naturwissenschaftliche Abteilung sehr engagiert und erfolgreich aufgebaut, weiter entwickelt und geprägt hat, im Juli 2015 emeritiert wurde. Elisabeth Jägers hinterlässt ein Erbe der erfolgreichen Zusammenarbeit mit den verschiedenen Studienrichtungen am Institut in Form vieler Forschungsprojekte, die vor allem der Entwicklung neuer Konservierungsmittel und -methoden gewidmet waren. Ein wichtiges Beispiel ist die erfolgreiche Entwicklung von temporären Bindemitteln. Die Anwendung von Cyclododecan als temporäres Bindemittel wurde in den 1990er Jahren für die Papierkonservierung eingeführt. Heute ist die Verwendung in vielen Fachbereichen weit verbreitet und nicht mehr wegzudenken. Die Eleganz und Einfachheit dieser Methode ist bemerkenswert.

Das Forschungsinteresse von Ester Ferreira liegt auf dem Gebiet „Reaktivität und Materialtransport bei Kunst- und Kulturgut“. Dieses wurde in der Vergangenheit auf Gemälde angewendet, die Ergebnisse lassen sich jedoch auch auf andere Bereiche übertragen. Ihre Forschung fokussiert einerseits auf den Einfluss der Zusammensetzung des Originalmaterials auf die Reaktivität (z. B. Verunreinigungen oder Additive in synthetischen Pigmenten) und andererseits auf die Phänomene der lokalisierten Wasserabsorption, der Gradientenbildung und des Materialtransportes innerhalb der Objekte. Diese Themen sollen in einem breiteren Materialkontext, unter Ausnutzung des multidisziplinären Teams und der einzigartigen Materialreferenzsammlung, am Institut weitentwickelt und in die Lehre eingebracht werden.



Masterstudierende bei der Untersuchung von Kölner Reliquienbüsten in der Werkstatt des LVR-Amtes für Denkmalpflege.



Untersuchung der Altenberger Madonna im Bayerischen Nationalmuseum in München.

Kunst- und Kulturgeschichte

Bachelorstudium

Als grundlegender Anteil des Bachelorstudiums wird das Basiswissen im Fach Kunst- und Kulturgeschichte von der Antike bis zur Moderne in einer Überblicksvorlesung vermittelt. Darüber hinaus werden in den ersten Semestern Einführungen und Übungen in der wichtigen kunsthistorischen Methode der Ikonographie angeboten. In diesen Veranstaltungen wird nicht eine Ertüchtigung der oder des späteren Bachelor-Restauratorin bzw. -Restaurators für eine selbstständige kunsthistorische Bearbeitung und Zuordnung eines Kunstwerks angestrebt, sondern die Vermittlung eines Grundwissens – vor allem auch in der kunsthistorischen Terminologie –, welches eine gleichberechtigte interdisziplinäre Zusammenarbeit mit den Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern dieses Faches in Museum und Denkmalpflege ermöglichen soll. Darüber hinaus soll in kleineren eigenständigen Arbeiten, unter anderem auch zu Objekten der jeweiligen Studienrichtung, der Umgang mit der kunsthistorischen Literatur erlernt werden. Dies befähigt die Restauratorin bzw. den Restaurator, die Bedeutung eines Kunstwerks ikonographisch und kunsthistorisch zu erfassen und diese Kenntnisse für ihre / seine Arbeit nutzbar zu machen.

Darüber hinaus soll bei Exkursionen und Übungen in Kirchen und Museen vor dem Original das Verständnis der einzelnen Epochen erweitert und vertieft sowie die Beobachtungsgabe geschult werden. Die Methode der genauen Beschreibung eines Kunstwerks, die für KunsthistorikerInnen wie für RestauratorInnen grundlegend ist, wird in Vorlesung und Exkursion eingeübt. Die Kunstgeschichte hilft auch bei der wissenschaftlichen Dokumentation und Beurteilung der Objekte in den einzelnen Studienrichtungen. Ergänzend wird die Vermittlung der Grundlagen des wissenschaftlichen Arbeitens von diesem Fach abgedeckt.

Masterstudium

Im Masterstudium übernimmt die Kunst- und Kulturgeschichte einen wichtigen Part in der nun anstehenden Einübung der Methoden des interdisziplinären Arbeitens bei größeren Projekten in Restaurierung und Denkmalpflege. Im ersten Mastersemester werden hierzu die Grundlagen am Beispiel der jeweils intendierten Masterprojekte gemeinsam erarbeitet. Hierauf aufbauend werden in den nächsten Semestern spezielle wissenschaftliche Seminare in Zusammenarbeit mit Kooperationspartnern aus Museen und Denkmalpflege durchgeführt. In diesen Veranstaltungen stehen besondere Forschungsfragen im Mittelpunkt, die durch interdisziplinäre Literatur- und Quellenarbeit und praktische Untersuchungen vor Ort – also mithilfe von kunsthistorischen naturwissenschaftlichen und technologischen Methoden – gelöst werden sollen.

Projekte

Zur Veranschaulichung seien hier einige erfolgreiche Masterprojekte der letzten Jahre vorgestellt. Ein wichtiges Forschungsseminar zur mittelalterlichen Kunstgeschichte war die grundlegende Untersuchung der berühmten Marienstatter Tafeln, die dankenswerterweise 2013 im LVR-Landesmuseum Bonn zusammen mit der Restauratorin Katharina Liebetau und Doris Oltrogge als Spezialistin für Buchmalerei und ihrer Technologie erforscht werden konnten. Die Marienstatter Tafeln, um 1331 als Gründungsurkunden und Ablasstafeln für die Zisterzienserabtei Marienstatt im Westerwald geschaffen, sind aufgrund ihrer Größe und Materialität Zwitter zwischen Tafel- und Buchmalerei. Zahlreiche technologische Fragen wie nach dem Beschreibstoff, der Herstellung, den verwendeten Farbmitteln oder der Anzahl der Schreiber stellten sich ebenso wie kunsthistorische Fragen nach dem Entstehungsort, einem möglichen Skriptorium, der genauen Funktion und dem Aufhängungsort der Tafeln in der Abteikirche.



Die um 1500 entstandene Kölner Reliquienbüste aus Lindlar wurde in einem Masterseminar untersucht.

Um all diesen Fragen auf den Grund zu gehen, wurden in dem mehrtägigen Projekt die Tafeln in den Werkstätten des Museums und später auch am Institut mit allen zur Verfügung stehenden Methoden (Mikroskopie, IR- und UV-Aufnahmen) unter die Lupe genommen. Die gewonnenen Ergebnisse wurden durch Literatur- und Quellenrecherchen sowie kunsthistorische Analysen ergänzt.

2014 wurde, ebenfalls im LVR-Landesmuseum Bonn, ein wichtiges Projekt zu einer Reihe von Skulpturen aus den Beständen des Museums, die als Fälschungen des 19. Jahrhunderts stets im Depot ruhten, durchgeführt. Die Reliefs, Skulpturengruppen und Einzelskulpturen stammen alle aus der Bonner Sammlung Roettgen und befinden sich aufgrund des gegen Ende des 19. Jahrhunderts oft radikalen Umgangs mit Sammlungsstücken aus dem Mittelalter (also Ablaugen, umfangreiche Ergänzungen und neu komponierter Kontext) in einem wenig befriedigenden Zustand. Durch intensive Untersuchungen von Oberflächen, Konstruktion und Hölzern konnten jedoch die Skulpturen fast alle rehabilitiert und als teilweise sehr qualitätsvolle mittelalterliche Werke, allerdings mit einigen kompulatorischen Eingriffen des Historismus, identifiziert werden.

Ein drittes Forschungsvorhaben wurde 2015 in den Werkstätten des LVR-Amtes für Denkmalpflege in Brauweiler zusammen mit Werkstattleiter Marc Peez initiiert. Hierbei stand die Untersuchung und wissenschaftliche Bearbeitung zweier bisher unbekannter Kölner Reliquienbüsten unterschiedlicher Entstehungszeit im Mittelpunkt. Diese Reliquiare waren kurz vorher auf dem Dachboden einer Privatkapelle in Lindlar entdeckt worden. Ursprüngliche Herkunft, künstlerische Zuordnung und Datierung dieser Kunstwerke waren nicht wissenschaftlich bearbeitet. In einem interdisziplinären Masterseminar sollten diese Fragen geklärt werden. Die Ursulabüsten wurden daher umfassend technologisch untersucht und anschließend durch eingehende Literatur- und Quellenrecherchen in einen kostümkundlichen, kultur- und kunsthistorischen Kontext gebracht. Vor allem die eigentümlichen Details in der Kleidung der Jungfrauen konnten nach vergleichenden Studien zu einer Datierung der Kunstwerke beitragen. Als Ergebnis kann festgehalten werden, dass es sich bei den beiden Heiligen aus Lindlar um einzigartige Beispiele für Kölner Reliquienbüsten aus bisher schlecht dokumentierten und bekannten Perioden der Kölner Bildhauerproduktion der Spätgotik handelt. Somit konnte hier eine wichtige Wissenslücke geschlossen und die Büsten für die Kunst- und Regionalgeschichte als wichtige Zeugnisse zurückgewonnen werden.



Forschungs- und Masterprojekte



Vis-à-Vis Motorwagen Nummer 225 von 1901 / 02.

Die Bewahrung des automobilen Kulturguts als gesellschaftliche Herausforderung des 21. Jahrhunderts

Wohl keine technische Errungenschaft hat die Gesellschaft in den vergangenen 130 Jahren so nachhaltig beeinflusst wie das Automobil. Dies gilt nicht nur für die rein technische Entwicklung, sondern vor allem für die immateriellen Auswirkungen, die Veränderungen im gesellschaftlichen und sozialen Bereich, die durch die „Erfindung“ des Automobils und seine Verbreitung ausgelöst wurden.

Dies bedeutet für den Umgang mit und den Erhalt von historischen Automobilen, dass historische und soziologische Fragen ebenso berücksichtigt werden müssen wie Technik und Materialdiversität von Fahrbetrieb und Karosserie. Die Komplexität dieser Fragestellungen kann nicht durch eine einzelne wissenschaftliche Disziplin gelöst werden. Das ist gegenwärtig noch der Fall und resultierte in den letzten beiden Jahrzehnten in der Entwicklung von zwei sehr unterschiedlichen Vorgehensweisen beim Erhalt von historischen Automobilen.

Das traditionelle Vorgehen folgt dem Ansatz „besser als neu“ und reduziert das Automobil auf die technische Ebene. Der Schwerpunkt liegt hier auf der ingenieurtechnischen und handwerklichen Leistung und Vermittlung der Technik. Im Vordergrund steht der Erhalt bzw. die Wiederherstellung des Fahrbetriebs und eines rekonstruierten „ursprünglichen“ Erscheinungsbildes.

Die zweite Vorgehensweise legt den Schwerpunkt auf den Erhalt des Immateriellen, also die Dokumentation der individuellen Fahrzeuggeschichte und des gealterten Erscheinungsbildes. Dies wird im Kontext der geschichtlichen Entwicklungen gesehen, wobei ein besonderes Augenmerk den Auswirkungen auf die Gesellschaft gilt. Der Erhalt oder die Wiederherstellung des Fahrbetriebs sind hier nicht von vorrangiger Bedeutung.

Beide Ansätze haben ihre Berechtigung, erfassen aber nicht die Gesamtheit historischer Automobile. Ein Automobil wird aber erst durch seine Geschichte im Kontext gesellschaftlicher Entwicklungen historisch, und ein Automobil ohne Funktion verliert den Bezug zum Entwicklungs- und Herstellungsprozess sowie seiner eigentlichen Funktion.



Vis-à-Vis Motorwagen mit Erstbesitzer.

Das Institut für Restaurierungs- und Konservierungswissenschaft und das Institut für Fahrzeugtechnik der TH Köln haben sich 2012 das Ziel gesetzt, in der interdisziplinären Zusammenarbeit von Ingenieurs- und Geisteswissenschaften neue Strategien zum Erhalt von historischen Automobilen zu erforschen. Ziel ist es, Vorgehensweisen zu entwickeln, welche die gesamte Aussagekraft, materiell wie immateriell, des automobilen Kulturguts bewahren und vermitteln. Aktuelles Forschungsprojekt beider Institute ist der Vis-à-Vis Motorwagen Nummer 225 (Kölnisches Stadtmuseum), das vermutlich älteste noch erhaltene in Köln produzierte Automobil mit Verbrennungsmotor und ein Zeitzeugen der automobilen Pionierzeit in der Region Köln.

Der Stadt Köln und dem angrenzenden Rheinland kommt in der Entwicklung und Verbreitung des Automobils mit Verbrennungsmotor und elektrischem Antrieb eine tragende Rolle zu. Nicolaus August Otto und Eugen Langen entwickelten im Jahre 1876 in Köln-Deutz den Verbrennungs-Viertaktmotor und legen so den Grundstein für die weltweite motorisierte Mobilität. Der in Köln ansässige Wagenbauer Bernhard Scheele fertigt ab 1898 als erster im Deutschen Reichsgebiet schwere Automobile und Nutzfahrzeuge mit Elektromotor. Die Firma Ernst Heinrich Geist Elektrizitäts AG entwickelt und fertigt ab 1904 das sogenannte Dynamobil. Dieses Fahrzeug ist mit einem Verbrennungsmotor und einem durch Akkumulatoren betriebenen Elektromotor versehen und stellt einen frühen Vertreter der Hybridfahrzeuge dar. Dies sind nur drei bedeutende Beispiele der automobilen Pionierzeit in Köln. Damals waren über 15 Automobilhersteller in Köln tätig, von denen heute kaum noch Fahrzeuge oder Spuren des ehemaligen Bestehens existieren.

Die Bedeutung des Industrie- und Entwicklungsstandorts Köln zur Zeit der automobilen Pionierzeit ist im gegenwärtigen Bewusstsein der Stadt nicht greifbar und verwurzelt. Dadurch droht eine bedeutende Phase im Gedächtnis der Stadt nach und nach verloren zu gehen. Diese Lücke möchte das Forschungsprojekt schließen.



Wassergekühlter Einzylinder-Viertaktmotor mit Antriebswelle.

Im Jahr 2011 hatte das Kölnische Stadtmuseum die Chance, eines der für die Kölner Stadtgeschichte bedeutendsten Automobile mit Verbrennungsmotor für seine Sammlung zu erwerben – den Vis-à-Vis Motorwagen Typ A, Nummer 225. Er wurde von der in Köln-Sülz ansässigen Kölner Motorenfabrik hergestellt.

Er ist in leichter Bauweise konstruiert und zeigt noch deutliche Parallelen zur Kutsche. Die Bezeichnung Vis-à-Vis Motorwagen leitet sich von der Anordnung der Sitzbänke ab, die Passagiere sitzen sich gegenüber. Der Antrieb erfolgt durch einen an der Fahrzeugfront montierten wassergekühlten Einzylinder-Viertaktmotor mit 6 PS Leistung. Die Kraftübertragung auf die Hinterradachse erfolgt mittels Riemen. Die technische Besonderheit des Motorwagens stellt die Hinterachse dar. Die Kölner Motorenfabrik entwickelte eine Hinterachs-Konstruktion, welche bei Belastung des Fahrwerkes durch das Platznehmen der Passagiere den Antriebsriemen unter Spannung setzt. Aufgrund seines Alters sowie der weitgehend erhaltenen ursprünglichen Substanz und besonderen technischen Konstruktionen ist dieser Motorwagen ein einzigartiger Zeitzeuge der automobilen Pionierzeit in Köln. Und damit auch ein technisches Denkmal der Entwicklungsgeschichte des Automobils und wichtiger Teil der Technik- und Kulturgeschichte nicht nur des Rheinlandes.

Ziel des Forschungsprojektes ist es, den Vis-à-Vis-Motorwagen in einen Zustand mit maximaler Aussagekraft zu versetzen. Um dies umsetzen zu können werden Strategien entwickelt, welche alle Aspekte vereinen, um die Bedeutung des Motorwagens auf materieller und immaterieller Ebene zu bewahren. So steht neben dem Erhalt der Substanz und der Erforschung der Historie auch die mögliche Wiederherstellung der Funktion und Fahrtüchtigkeit im Fokus des Forschungsprojektes. Ziel ist zudem, Strategien zu entwickeln, die sich auch auf weitere historische Automobile übertragen lassen und so einen neuen Weg bei der Bewahrung und dem Umgang mit dem automobilen Kulturgut aufzeigen.



Bildausschnitt einer Landschafts- und Tierdarstellung in europäischer Lackmalerei, Kabinettschrank W 4-16 aus Schloss Weikersheim.

Nicht nur oberflächlich betrachtet – Die Entdeckung der Idee

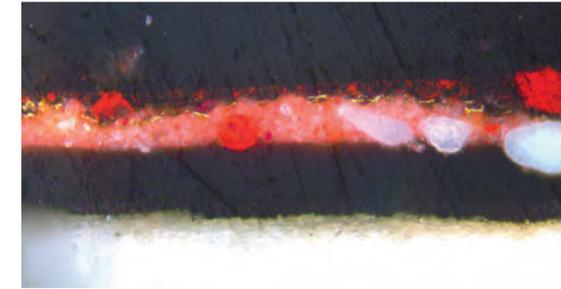
Zu den interessantesten Aufgaben in der Konservierung-Restaurierung gehört die Auseinandersetzung mit der Oberflächentechnologie der Objekte. Eine in der Regel weniger als einen Millimeter starke, transparente oder farbig gestaltete Haut verleiht dem Werk sein finales Aussehen und ist damit bestimmend für die Rezeption. Innerhalb der Oberflächengestaltung finden sich meist mehrere Schichten, die wiederum aus unterschiedlichen Lagen und Materialien bestehen können und mithilfe verschiedener Methoden appliziert wurden. Hier öffnet sich im Mikroskopischen ein spannendes und reichhaltiges Untersuchungsfeld, welches neben der Frage nach der Ursprünglichkeit auch die Geschichte des Objektes und die Spuren der Zeit einschließt.

Die Entstehung eines Kunstwerks beginnt immer mit einer Idee. Dieser folgt die Umsetzung in Form eines schrittweisen Arbeitsprozesses, bis hin zur Fertigstellung des Werkes. Der Restaurator bzw. die Restauratorin wird jedoch mit dem Endergebnis und dessen durch Alterung und Gebrauch veränderten Zustand konfrontiert. Die Untersuchung eines Werks funktioniert „rückwärts“: Über die Beobachtungen und Analysen zu den Fragen „Was und wie wurde es gemacht?“ dringen die Untersuchenden schließlich zur Interpretation vor und klären damit die Frage „Warum wurde es gerade so gemacht?“. Die Entdeckung der Idee!

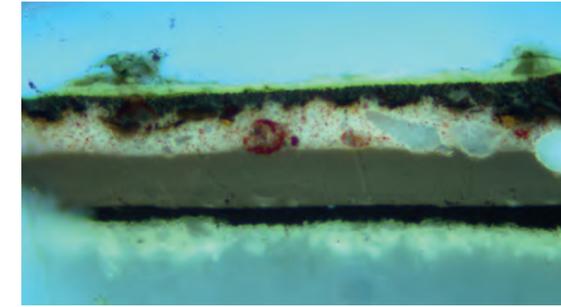
Ein prächtiger Lackkabinettschrank aus Schloss Weikersheim

Die Intention und die handwerkliche Ausführung des Kabinettschranks aus dem Zimmer der Fürstin Elisabeth Friederike Sophie auf Schloss Weikersheim lässt sich am besten im Zusammenspiel von Flächeninspektion, Untersuchung von Anschliffen und einzelner Analysen sowie einer umfangreichen Quellenrecherche beschreiben. Die Forschungsarbeit fand im Rahmen eines Masterprojekts durch die Studentin Verena Roßmann in Kooperation mit den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg statt. Die Oberfläche des Schrankes, der in die Zeit von 1710 bis 1712 datiert wird, ist im Stile asiatischer Lackarbeiten gestaltet und wird einem einheimischen Maler zugeschrieben. Aus der Sicht des frühen 18. Jahrhunderts handelt es sich um ein exotisch-modisches Möbel, welches nur einem Mitglied der Adelsgesellschaft zugestanden haben kann.

Offenbar wurde der Schrank unter den örtlichen Gegebenheiten produziert. Dies lässt sich nicht zuletzt an der Oberflächentechnologie deutlich ablesen. Die Untersuchungen förderten zutage, dass es sich in technologischer Hinsicht um eine Lackmalerei mit typisch europäischen Merkmalen handelt. Auf eine Isolierung des Holzträgers mit tierischem Leim folgt ein Kreidegrund, auf dem schließlich die Lackfassung aufliegt. Letztere besteht aus drei Schichten mit unterschiedlichen Funktionen.



Mikroskopischer Anschliff einer Probe aus einem in Aufpulvertechnik gestalteten Bereich der Lackmalerei, sichtbares Auflicht.



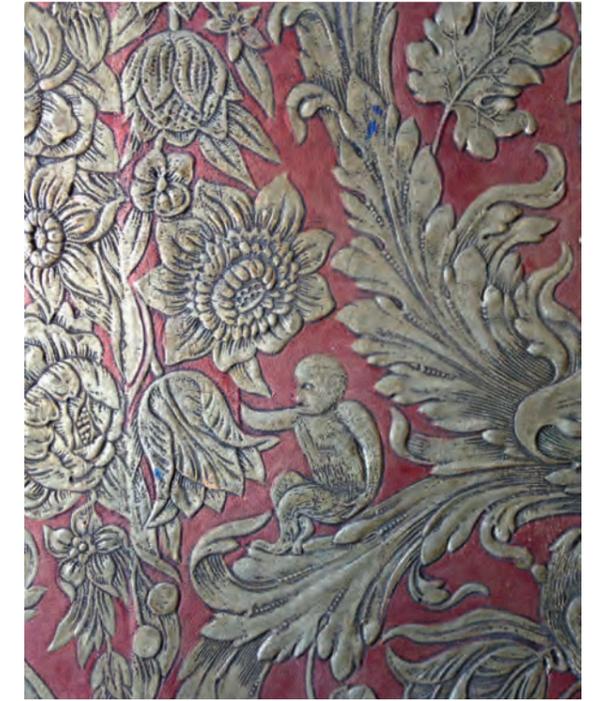
Der oben gezeigte Anschliff in der UV-Fluoreszenz. Es zeigen sich insgesamt neun Farb- und Lackschichten.

Zunächst wurde die Grundierung mit einer Harzlösung isoliert und dann eine in Gummen gebundene Schicht Ruß als dünne schwarze Farbschicht aufgetragen. Ein Harzessenzlack schließt die Lackfassung ab und bildet den hochglänzenden Untergrund für die bildnerische Ausgestaltung bzw. das reichhaltige Dekor mit teils plastischen, in verschiedenen Techniken ausgeführten, gold-bronzen schimmernden Motiven.

Einige ästhetisch unbefriedigende Oberflächenveränderungen können als Ergebnis typischer Alterungsprozesse oder Spuren des Gebrauchs angesehen werden. Andere wiederum spiegeln den Wunsch der Objektpflege, so z. B. in Form von großflächig aufgetragenen, sekundären Transparentlacken, welche allerdings mittlerweile selbst gealtert und beschädigt sind, und das Erscheinungsbild des Schrankes beeinträchtigen.

Die Idee als Ziel der Konservierung-Restaurierung

Wie geht diese Geschichte für den Kabinettschrank weiter? Nach intensiver Diskussion mit dem Kunstwissenschaftler Dr. Wolfgang Wiese und der Restauratorin Anja Klün von den Staatlichen Schlössern und Gärten Baden-Württemberg und auf Basis der Forschungsergebnisse wurde entschieden, dass die Sekundärüberzüge auf den Außenseiten des Möbels weichen sollten, um den aus ästhetischer Sicht stark geschädigten Charakter der Oberflächen zu verbessern. Auf diese Weise lässt sich die ursprünglich intendierte, hochglänzende Erscheinung ein Stück weit wiederbeleben, ohne dass die Spuren der natürlichen Alterung und damit der würdige Charakter des Möbels aufgegeben werden. Diese Arbeiten sowie die obligatorischen Reinigungs- und Festigungsmaßnahmen dauern noch an. Einzelne behandelte Teile geben aber schon gegenwärtig einen positiven Ausblick auf das Endergebnis.



Goldledertapete, 19. Jahrhundert, Villa Hügel.

Luxus und Rationalisierung –

Die Goldledertapete der Villa Krupp

Im Barock waren Goldledertapeten beim europäischen Adel und reichen Bürgertum als prächtige Raumausstattung sehr beliebt. Aus Gold waren sie aber nicht gemacht. Vielmehr wurden auf braun gegerbte Lederstücke Silberfolien aufgeklebt und mit Goldlack, einem gelb gefärbten Leinölfirnis beschichtet. Dann wurden Ornamente eingepreßt und der Hintergrund der plastischen Dekore farbig bemalt. An der Wand hängend, erscheinen die mit transparentem Goldlack überzogenen, erhabenen Silberornamente wie echt vergoldete Dekore auf farbigem Grund.

Im 19. Jahrhundert kamen Goldledertapeten erneut in Mode. Auch der Industrielle Alfred Krupp ließ um 1900 einige Räume seiner riesigen Villa Hügel bei Essen repräsentativ mit Goldledertapeten ausstatten. In ihrer Masterarbeit untersuchte Theresa Fritzen diesen Bestand. Dabei konnte sie feststellen, dass das Leder nicht mehr mit Blattsilber, sondern mit Zinnfolie belegt war. Dies ist ein interessantes Zeugnis für die Veränderungen der Herstellungstechnik im 19. Jahrhundert. Auch die Lederzubereitung wurde durch die Industrialisierung rationalisiert. Nur im Goldlack wurde noch der traditionelle Schellack verwendet. Dennoch entsprach die Wirkung der modernen Goldledertapete weitgehend den kunsthandwerklichen Objekten des Barock. Ein wichtiges Ziel der Masterarbeit war es, den prächtigen Eindruck der Oberflächenwirkung wieder erlebbar zu machen. Daher mussten Schäden späterer Putzwut beseitigt sowie die Fehlstellen ergänzt werden, die durch den unsensiblen Umgang bei späteren Elektro- und Heizungsinstallationen entstanden waren. Die Untersuchung der anderen Ledertapeten in der Villa Hügel eröffnet neue Forschungsfelder, die zukünftig bearbeitet werden sollen.



Restauratorin Susanne Runkel dokumentiert die ältesten Wandmalereien Thailands in der Krypta von Wat Ratchaburana.

NRW-Forschungsschwerpunkte

Forschung gehört zu den ausgeprägten Kompetenzen des CICS. Zur Bündelung der Kapazitäten wurden zwei NRW-Forschungsschwerpunkte eingerichtet, „Baudenkmalpflege und Restaurierung“ (gemeinsam mit der Fakultät für Architektur) und „Art Materials in Medieval Cologne“.

Im Schwerpunkt „Baudenkmalpflege und Restaurierung“ sind die Themen breit gestreut. Zu den kürzlich abgeschlossenen und aktuellen Projekten gehören die Entwicklung neuer Bakterienzellulose-Papiere für die Restaurierung (ZIM-Projekt), die „Erfassung alterungsbedingter Strukturen und umweltbedingter Schäden an Kunst- und Kulturgut“ (FH-Invest) ebenso wie das Cranach Digital Archive und Restaurierungsprojekte in Südostasien.

Cranach Digital Archive

Ein internationales Projekt widmet sich der digitalen Erschließung der Gemälde eines der bedeutendsten Maler der deutschen Renaissance, Lucas Cranach des Älteren (1472-1553). Es wird durch die Andrew W. Mellon Foundation gefördert. In Kooperation mit über 200 Partnerinstitutionen in 25 Ländern werden die Werke wissenschaftlich erschlossen und hochauflösende Abbildungen, Infrarot-Reflektogramme, Röntgenaufnahmen sowie naturwissenschaftliche Analyseergebnisse über eine internetbasierte Plattform für Forscherinnen und Forscher, Studierende und eine breitere Öffentlichkeit zugänglich gemacht. Aktuell sind in dem Forschungsarchiv über 1500 Gemälde mit 13700 Abbildungen, 890 PDF-Dokumenten, 6000 Textseiten, 3000 Literaturangaben und 345 Archivalien in Deutsch und Englisch dokumentiert. Das Team des Cranach Digital Archive untersuchte bereits 1000 Gemälde in 118 Sammlungen und Kirchen unter Einsatz neuer Technologien wie der digitalen Infrarot-Reflektografie.



Infrarotreflektografische Untersuchung eines Gemäldes von Lucas Cranach d. J. durch Gunnar Heydenreich im Rahmen des Projektes Cranach Digital Archive.

Südostasien

Ein weiteres Schwerpunktthema widmet sich den Problemen der Konservierung und Restaurierung von Architekturen in Südostasien, gefördert durch das Auswärtige Amt, Referat Kulturerhalt, und die TH Köln. Neben dem seit 22 Jahren bestehenden Projekt in Angkor (Kambodscha), bestehen zwei weitere Forschungs- und Konservierungsvorhaben in den UNESCO-Welterbestätten Ayutthaya (Thailand) und am Borobudur auf Java (Indonesien). Am Wat Ratchaburana in Ayutthaya werden Methoden der Stücksicherung entwickelt und konservatorisch umgesetzt, am Borobudur-Tempel Maßnahmen zur Erhaltung der 1460 narrativen Reliefszenen aus Andesit und Basalt entwickelt. Ein neues Projekt zur Dokumentation und Untersuchung prähistorischer Felskunst in Tutuala (Osttimor) baut methodisch auf den Ergebnissen des Wadi Sura-Felsmalereiprojektes in Ägypten auf (Förderung: Gerda Henkel Stiftung und DFG).

Art Materials in Mediaeval Cologne

Köln war im Mittelalter lange Zeit das bedeutendste Wirtschafts- und Handelszentrum des Deutschen Reiches. Zahlreiche Handwerker produzierten begehrte Waren, die europaweit exportiert wurden, umgekehrt konnte man Güter und Materialien aus aller Welt auf den Kölner Märkten erwerben. Die in dieser Zeit verwendeten Kunstmaterialien vermitteln uns also Informationen über die Kölner Künstler und ihre Arbeitsgepflogenheiten, aber auch über Handelsrouten, Märkte und Wertschätzung von Waren.

Ziel des Forschungsschwerpunktes ist es, durch Untersuchungen zur Materialität der Kölner Kunst des Mittelalters diese Kenntnisse zu erweitern und als Basis für weitergehende kunsttechnologische und kunsthistorische Forschungen in einer Datenbank zu erschließen. In einem von der Gerda Henkel Stiftung geförderten Projekt wurden die Holzarten, Farb- und Fassungsmaterialien von Kölner Skulpturen der Gotik umfassend untersucht. Ebenfalls von der Gerda Henkel Stiftung unterstützt wurden die geowissenschaftlichen Analysen der Steinskulpturen des Kölner Doms. Darüber hinaus wurden in kleineren Projekten und Masterarbeiten Befunde zu Hölzern, Buchmalerei sowie Farb- und Fassungsmaterialien der Kölner Kunst des Mittelalters erhoben. Hierdurch lassen sich schon für die Zeit vor der Reglementierung des Handwerks durch die Zünfte Vorlieben der Künstler, aber auch die Verfügbarkeit von Materialien erschließen.



Esther von Plehwe-Leisen bei der Steinuntersuchung des gotischen Plektrudis-Grabmals.

In der im Forschungsschwerpunkt entwickelten Datenbank wurden bisher ca. 550 Werke der Skulptur, Malerei, Buchmalerei und Textilkunst erfasst. Neben den Ergebnissen aus den Projekten und anderen Untersuchungen im CICS wurden bereits einige technologische Untersuchungen aus der Denkmalpflege und rheinischen Museen integriert. Die Datenbank soll in Zukunft einem Netzwerk von Institutionen sowie Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern zugänglich gemacht werden und einen interdisziplinären und interinstitutionellen Austausch ermöglichen. Es wurden bereits einige interdisziplinäre Sitzungen von Kölner Hochschulen, Museen und Archiven zu konkreten Forschungsfragen aus dem Bereich der Kölner Kunst im Mittelalter veranstaltet.

Geowissenschaftliche Untersuchungen von Kölner Steinskulpturen und Bauplastik des Mittelalters

Vor ca. 20 Jahren wurden am CICS im Rahmen eines vom BMBW geförderten Projektes (Praxisorientierte Untersuchungen zur Fassung mittelalterlicher Steinskulptur und Bauplastik im rheinischen Raum 1000-1400) zu den noch erhaltenen Fassungen auf mittelalterlichen Steinskulpturen in Köln und Umgebung zahlreiche Werke auf ihre ursprüngliche Farbigkeit hin untersucht. In diesem Kontext entstand ein Korpus der noch erhaltenen rheinischen Steinskulpturen und Bauplastik von der frühen Romanik bis zur Spätgotik.

Auf dieser Basis wurde 2014 ein neues Projekt, unterstützt mit Mitteln der Gerda Henkel Stiftung, ins Leben gerufen, um ergänzend zu den Steinskulpturen des Domes die stadtkölnischen Werke aus Stein geowissenschaftlich umfassend zu erforschen. In diesem Projekt wurden bis dato 120 Kölner Werke aus Stein aus den verschiedenen bedeutenden Werkstätten unter die Lupe genommen.



Reiss-Engelhorn-Museen, Mannheim, Federmantel mit Tanikoborte (Inv.Nr. III SÜ 2862). (©REM Mannheim. Foto: Carolin Breckle)

Objekte außereuropäischer Kulturen

Kulturgeschichtliche Zeugnisse außereuropäischer Kulturen stellen besondere Herausforderungen an Restauratorinnen und Restauratoren. Sie sind in der Regel in einem dem Europäer nicht ausreichend vertrauten Kontext entstanden, den es bei der Konservierung zu berücksichtigen gilt. Zudem sind solche Objekte oft aus unterschiedlichen, lokal gewonnenen Materialien hergestellt, deren Zusammensetzung und Alterungsverhalten bisher kaum erforscht sind.

Masterprojekt Federmäntel der Maori

Im Rahmen einer Masterarbeit in der Studienrichtung Textilien und Archäologische Fasern werden an den Reiss-Engelhorn-Museen Mannheim in Zusammenarbeit mit EthnologInnen, PräparatorInnen, NaturwissenschaftlerInnen und RestauratorInnen Materialien und Herstellungstechniken von drei Maorimänteln aus Neuseeland untersucht. Dabei stehen nicht nur materialtechnische Aspekte im Vordergrund, sondern auch die Frage nach dem Umgang mit ethnologischen Objekten beziehungsweise der Restaurierung dieser besonderen Kultobjekte. Die Maorimäntel sind aus Federn einheimischer Vogelarten und Bastfasern hergestellt. Federn stellen in der Maorikultur einen besonders wertvollen „Werkstoff“ dar. Darüber hinaus werfen die aufwändigen Zwirnbindingen und kunstvollen Randabschlüsse Licht auf die Bedeutung und Wertschätzung dieser Mäntel, die nicht als Kleidungsstücke dienten, sondern als beseelte Elemente der bis heute aufrechterhaltenen Ahnenverehrung der Maori fungieren.

3D-Schadensmonitoring am Moai vom Ahu Hanua Nua Mea auf der Osterinsel

Die Osterinsel liegt im Südpazifik, ca. 3800 km von der chilenischen Küste entfernt. Bekannt wurde die 160 km² große Insel vor allem durch ihre monolithischen Steinskulpturen, den Moai. Ungefähr 900 Moai befinden sich heute noch auf Rapa Nui, so die offizielle Bezeichnung der Einheimischen für ihre Insel. Die meisten von ihnen sind aus Lapilituff hergestellt und größtenteils entlang der Küsten vereinzelt oder in Gruppen aufgereiht und auf Steinplattformen (Ahu) aufgestellt. Sie entstanden in der Zeit zwischen dem 10. und 16. Jahrhundert und stehen seit 1995 auf der Weltkulturliste der UNESCO. Ihre kultische Bedeutung ist in Vergessenheit geraten, jedoch lassen wissenschaftliche Untersuchungen darauf schließen, dass sie Bestandteil eines Ahnenkultes waren. Im 18. Jahrhundert wurden sie, vermutlich während Auseinandersetzungen zwischen einzelnen Stämmen der Insel, umgestürzt. Viele der Steinskulpturen sind beschädigt und liegen mit dem Gesicht nach unten.

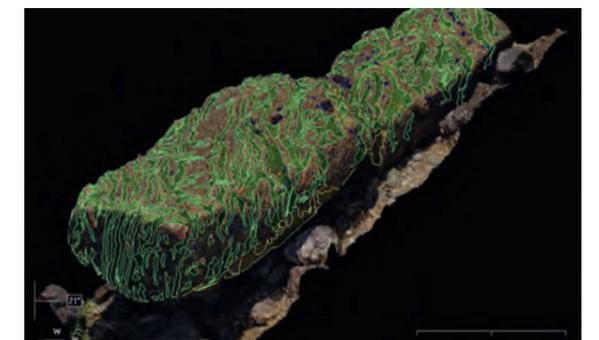
Initiiert und finanziell unterstützt durch das Deutsche Archäologische Institut wurde jährlich zwischen 2012 und 2015 exemplarisch an einer Statue im Zentrum der Insel (Moai vom Ahu Hanua Nua Mea) ein Monitoring-Programm durchgeführt. Hauptthema dieses Programms ist die grafische Erfassung der entstandenen Schäden.



Moai vom Ahu Hanua Nua Mea auf der Osterinsel.



3D-Punktwolke von Moai vom Ahu Hanua Nua Mea.



Schadenskartierung an der Moai-Statue vom Ahu Hanua Nua Mea.

Bis vor kurzem war es üblich, eine 2D-Kartierung anzufertigen, hierbei wurden die Schäden manuell aufgenommen und in einer Bildbearbeitungssoftware weiterbearbeitet. Die größte Unzulänglichkeit bei einer derartigen Kartierung ist es, dass die Informationen von einem dreidimensionalen Objekt auf ein zweidimensionales Bild übertragen werden müssen. Vor allem die Lage der Schäden an den seitlich liegenden Partien ist in einer solchen Darstellung nicht präzise definierbar. Im Jahr 2015 wurde daher beschlossen ein 3D-Modell des Moai zu erstellen. Das angewendete SFM-Verfahren (Structure from Motion – Erzeugung eines 3D-Modells aus Fotos) ermöglichte die Herstellung eines detailtreuen Modells von sehr guter optischer Qualität. Die Schäden wurden dann direkt auf dem Modell dreidimensional kartiert.

In Anbetracht der Besonderheiten des Tuffsteinmaterials auf der Osterinsel ist eine exakte Analyse des Verwitterungsprozesses unbedingt erforderlich. Im Fall der Moai-Figur Ahu Hanua Nua Mea gestattet die gewählte Monitoring-Methode eine genaue Erfassung und eine langfristige Kontrolle der Veränderungsprozesse. Die 3D-Kartierung hilft somit diese Prozesse genauer zu verstehen und objektspezifische konservatorische und restauratorische Maßnahmen zu entwickeln.



Diana Blumenroth bei der Untersuchung eines Gemäldes.



Kleiner Ausschnitt aus der vielfältigen Farbmuster- und Materialsammlung des CICS.

Farbige Moderne

Kunsttechnologische Quellen und Referenzsammlung künstlerischer Materialien

In der kunsttechnologischen und konservatorischen Forschung begegnen die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler häufig Materialien, die vom Markt verschwunden und deren Herstellungsverfahren nicht mehr bekannt sind. Für die Klärung von Schadensabläufen und die Wahl der angemessenen Restaurierungsmaßnahmen ist jedoch die Kenntnis der genauen materiellen Zusammensetzung der Kunst- und Kulturobjekte wesentlich. Darüber hinaus können die Materialien Anhaltspunkte für die historische Einordnung eines Werkes bieten; so kann ein Gemälde, auf dem Preußisch Blau verwendet wurde, nicht vor der Erfindung des Pigmentes um 1706 entstanden sein. Derartige Datierungsmöglichkeiten sind natürlich auch für die Fälschungsforschung von Bedeutung.

Das CICS hat daher als Forschungsressourcen eine Online-Datenbank mit kunsttechnologischen Quellschriften sowie eine Sammlung von Referenzmaterialien aufgebaut. Die Bestände umfassen die Farbmustersammlung Friedrich Schmuck, den Künstlernachlass von Siegfried Sprotte, die Referenzfärbungen von Helmut Schweppe, Lackmusterbücher der Firma Herberts, frühe Kunststoffe und vieles mehr – ein vielfältiger „Wissensspeicher“ für abgeschlossene wie aktuelle Forschungen. Zu letzteren gehören das vom BMBF im Rahmen des Forschungsverbundes FARBAKS geförderte Projekt „Farbige Moderne“ sowie der vom Kunsthaus Lempertz unterstützte Aufbau einer Analyse-Referenzdatenbank von Farbmitteln der Klassischen Moderne.

Bruno Taut und das Farbige Bauen

Bruno Taut gilt als Begründer des Farbigen Bauens. Seine zum Weltkulturerbe zählenden Siedlungen in Berlin und Magdeburg (1913-1931) spiegeln sein Konzept von Farbachitektur, die nicht einfach bunt sein sollte, sondern auf eine harmonische Gesamtwirkung im Zusammenspiel mit Umgebung und tageszeitabhängiger Beleuchtung abzielte. Architekturfarbigkeit ist durch Verwitterung und Neuanstriche starken Veränderungen ausgesetzt. Um ihre ursprüngliche Wirkung zu rekonstruieren, sind umfassende Untersuchungen notwendig, an freigelegten Fassungsproben ebenso wie durch Quellenforschung.

In Tauts Farbplänen finden sich Angaben wie „Keim 132“. Die Firma Keim stellte besonders dauerhafte Mineralfarben für Anstriche her. Die Zusammensetzung der Mischungen wurde im Laufe der Jahre jedoch verändert, wobei die Farbton-Nummer beibehalten wurde. Hier bieten die aus verschiedenen Jahren stammenden Firmenmuster in der CICS-Sammlung die Möglichkeit, durch naturwissenschaftliche Analysen den Produktwandel nachzuvollziehen und zugleich Datierungskriterien für Anstriche zu gewinnen. Diese Erkenntnisse können bei künftigen denkmalpflegerischen Maßnahmen berücksichtigt werden.

Fälschung – Datierung – Referenzen

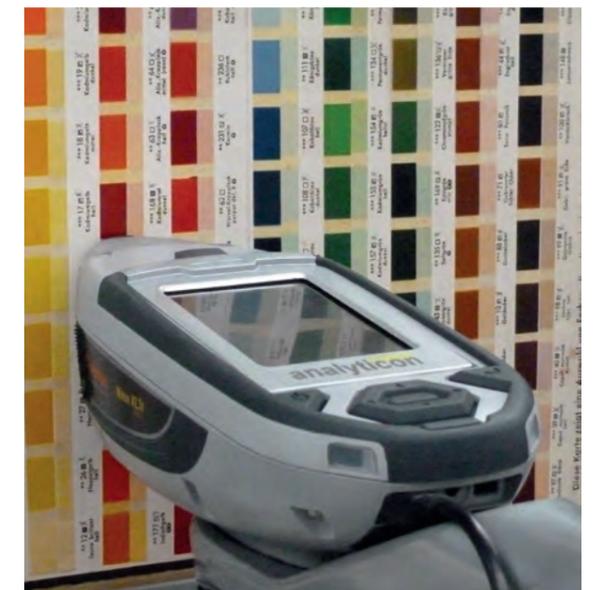
Die auf naturwissenschaftlichen Methoden basierende Analyse von Kunstwerken zur Klärung von Fragen zu Datierung, Authentizität und ursprünglichen Zusammenhängen gewinnt aufgrund verschiedener Fälschungsskandale in der jüngeren Vergangenheit zunehmend an Bedeutung. Heute ermöglicht ein breites Spektrum an physikalischen Analyseverfahren die Bestimmung der verwendeten Materialien. Mit Hilfe optischer und strahlendiagnostischer Verfahren lassen sich Erkenntnisse zu Herstellungsprozess und Zustand von Kunstwerken gewinnen.



Bruno Taut: Siedlung Onkel Tom, Berlin.

Für die Interpretation der Ergebnisse von Materialanalysen bedarf es Referenzen. War ein nachgewiesenes Pigment zum vermeintlichen Entstehungsdatum eines Kunstwerkes nicht verfügbar, so ist dies ein Indiz für dessen spätere Entstehung. Werden in einem Werk nur zeittypische Pigmente nachgewiesen, so bedarf es einer genaueren Charakterisierung der Modifikationen oder eines Vergleichs mit anderen Werken des Künstlers oder der Künstlerin. Insbesondere die oft komplexen und wechselnden Zusammensetzungen von Künstlerfarben des 20. Jahrhunderts sind jedoch bisher nur teilweise dokumentiert. Da die Farben zudem häufig in Mischungen vorliegen, ergeben sich weitere Herausforderungen vor allem für die zerstörungsfreie Analyse.

Diesen und weiteren Problemstellungen widmet sich ein seit 2012 durch das Kunsthaus Lempertz unterstütztes Forschungsprojekt. Hier werden systematisch Referenzdatenbanken zu modernen Künstlermaterialien und deren Verwendung angelegt. Der Schwerpunkt liegt auf dem Einsatz eines mobilen Röntgenfluoreszenzgerätes, welches eine zerstörungsfreie Elementanalyse ermöglicht, sowie in der Anwendung eines Raman-Mikrospektrometers. Diese Technik erlaubt die Charakterisierung von anorganischen und organischen Verbindungen und damit insbesondere die Identifizierung von synthetischen organischen Pigmenten. Bisher wurden einige Tausend Farbproben u.a. von



Zerstörungsfreie Röntgenfluoreszenzanalyse von Farbmustern.

der Firma Schmincke in Erkrath erfasst und die Spektrensammlung im Austausch mit anderen Forschungseinrichtungen erweitert. Die systematische Materialbestimmung wird ergänzt durch optische und strahlendiagnostische Untersuchungstechniken und deren Ergebnisse vergleichend ausgewertet. In den zurückliegenden vier Jahren konnten über 200 Gemälde aus Privatbesitz und öffentlichen Sammlungen untersucht werden. Die zahlreichen komplexen Fragestellungen zu Datierung, Zuschreibung und späteren Veränderungen lassen sich nur durch interdisziplinäre und interinstitutionelle Zusammenarbeit lösen. Ein breites Netzwerk an Kooperationen u.a. mit dem Museum Ludwig und dem Wallraf-Richartz-Museum in Köln, der Kunstsammlung NRW, dem Landschaftsverband Rheinland und dem Kunstmuseum Bonn ermöglicht diese systematische kunsttechnologische Untersuchung von Gemälden des 20. und 21. Jahrhunderts.



Begutachtung einer Fiale im Binnenchor des Halberstädter Domes. (Foto: Susan-Marie Spörl)



Optische Untersuchungen in der Royal Gallery an der 50m² großen Wasserglasmalerei „The Meeting of Wellington and Blücher after the Battle of Waterloo“ (April 2016).

Denkmalpflege – Vielseitigkeit ohne Grenzen

Das Arbeiten in der denkmalpflegerischen Praxis stellt für die Studierenden eine Herausforderung besonderer Art dar. Vielseitig und komplex, wie die Denkmäler selbst, gestaltet sich die Ausgangslage, mit der sich die Studierenden zu Beginn jedes Projektes konfrontiert sehen. Unter Berücksichtigung der Raumsituation sind individuelle Strategien, angepasst an die Objektgröße, die Materialvielfalt und -kombination zu entwickeln. Zudem müssen theoretische, praktische und logistische Aufgaben bewältigt werden. Gemeinsames Handeln ist in dieser Arbeitssituation unerlässlich, denn in zahlreichen Arbeitsschritten sind die Studierenden auf ihre gegenseitige Unterstützung angewiesen. Ein weiteres wichtiges Ausbildungsziel ist daher die Fähigkeit, sich mit Fachleuten anderer Spezialisierungsrichtungen und Wissenschaftsdisziplinen auszutauschen, die Arbeitsziele gemeinsam abzustimmen und zu koordinieren sowie die Tätigkeiten und Forschungsergebnisse transparent zu machen. Dabei bieten nationale und internationale Projekte den Studierenden die Gelegenheit, Arbeitsfelder im Kontext interkultureller Beziehungen kennenzulernen.

Denkmalpflegerische Praxis im Halberstädter Dom

Unterstützt durch die Stiftung Dome und Schlösser in Sachsen-Anhalt und in Kooperation mit dem Landesamt für Denkmalpflege und Archäologie Sachsen-Anhalt, Abteilung Bau- und Kunstdenkmalpflege in Halle sowie den zuständigen Fachrestauratorinnen besteht bereits seit drei Jahren für Studierende der TH Köln die Gelegenheit, im Dom zu Halberstadt denkmalpflegerische Praxis kennenzulernen. In dieser 1492 vollendeten Kathedrale hat sich über die Reformationszeit hinweg eine Fülle hochrangiger mittelalterlicher Ausstattungsstücke erhalten. Diese umfassen frei aufgestellte und architekturgebundene Bildwerke unterschiedlichster Materialien mit farbiger Fassung. Im Binnenchor steht vor den Säulen in etwa fünf Metern Höhe ein Apostelzyklus und die beiden Kirchenpatrone Sixtus und Stephanus auf den dazugehörigen Konsolen mit bekrönenden Baldachinen. Staub und Schmutz haben sich an diesen schwer zugänglichen Stellen im Lauf der Jahrhunderte abgelagert, die Fassung an den Skulpturen bedurfte der Sicherung. Genau wie beim spätgotischen Lettner musste von einem entsprechend hohen Gerüst aus gearbeitet werden. Ein hervorragendes Beispiel für das Zusammenspiel unterschiedlichster Materialien und Gewerke ist das Grabmal für Johannes Zemeke. Das steinerne Epitaph umgibt ein Eisengitter, oberhalb der Liegefigur ist auf einer hölzernen Tafel die gotische Inschrift angebracht. An der aus Holz hergestellten, farbig gefassten Renaissancekanzel konnten Ergänzungen des späten 19. Jahrhunderts entdeckt werden. Eine besondere Herausforderung ist die Konservierung der spätbarocken Grablege der Familie Busche-Streithorst im Westen der Kirche. Das praxisnah angelegte Seminar ist eng verknüpft mit der theoretischen Auseinandersetzung zu denkmalrelevanten Themen, der Organisation der Denkmalpflege, restaurierungsethischen Überlegungen und der Arbeitssicherheit.

Technologietransfer über Grenzen hinweg

Im Rahmen der 2011 ins Leben gerufenen Kooperation zwischen dem Curator's Office des Palace of Westminster und der TH Köln wird im 1834 errichteten Palast von Westminster eine ganz besondere Technik, die sogenannte „Stereochromie“ erforscht und bearbeitet. Diese Technik, welche auch als Wasserglasmalerei bezeichnet wird, wurde in Deutschland entwickelt und kam in England erstmalig 1858 in der Royal Gallery im Palace of Westminster zur Anwendung. Gegenüber der Freskotechnik gab die Stereochromie dem Künstler Daniel Maclise einen größeren zeitlichen Spielraum, um zwei monumentale Wandmalereien zur deutsch-englischen Allianz mit dem geforderten Detailreichtum auszuführen. Über 150 Jahre nach ihrer Entstehung bieten die geschädigten und mehrmals überarbeiteten Malereien erneut Anlass für einen deutsch-englischen Austausch auf wissenschaftlicher Ebene. Bereits zwei Masterarbeiten erbrachten erste maltechnologische und schadensspezifische Erkenntnisse zu den Malereien und entwickelten Konzeptideen zum präventiven Umgang mit dem Erscheinungsbild der Malerei. Der Fokus weiterer Forschung liegt nun auf den vergangenen Restaurierungsmaßnahmen. Die hieraus gewonnenen Erkenntnisse sollen als Grundlage für das zukünftige Restaurierungs- und Konservierungsvorhaben dienen. Alle Maßnahmen vor Ort werden von einem Gerüst aus ausgeführt und müssen mit der vielseitigen Nutzung der Royal Gallery, den Arbeitsabläufen der Lords und großen gesellschaftlichen Veranstaltungen, wie der jährlichen Parlamentseröffnung, koordiniert werden.

Durch die internationale Zusammenarbeit wird den Kooperationspartnern ein fachkompetenter Austausch ermöglicht und ein breites Spektrum an Forschungsmöglichkeiten abgedeckt. Hierdurch kann ein adäquates Konzept über einen längeren Zeitraum gemeinsam gestaltet und entwickelt werden.



Skulptur des hl. Stephanus, um 1440, Binnenchor des Halberstädter Domes.

Dies ermöglicht den weiterführenden Ausbau der Forschungstätigkeit hinsichtlich der Anwendung der Stereochromie im 19. Jahrhundert in England und Deutschland sowie des Einsatzes von Wasserglas als Konservierungsmittel im 20. Jahrhundert.



Ein ptolemäischer Papyrus (3. Jahrhundert v. Chr.) wird durch Erweichen des Balsamierungsöles wieder geöffnet.

Für die Ewigkeit bestimmt?

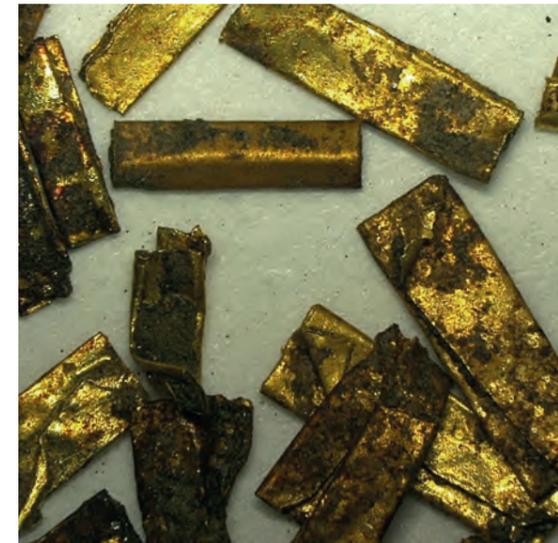
Die Frage nach einem Jenseits beschäftigt die Menschheit seit jeher. Zahlreiche materielle und künstlerische Zeugen werden durch archäologische Grabungen wiederentdeckt und geben einen Einblick in vergangene Glaubensvorstellungen und Vorkehrungen zur Jenseitsvorsorge. Auch wenn es im Kern paradox ist, dass diese, für das Wohl der Verstorbenen getätigten Vorkehrungen durch menschliches Forschungsinteresse, durch Raubgrabungen oder durch Grabungen, die im Zuge der Erschließung von Verkehrswegen und Baugrund durchgeführt werden, zum Schutz des archäologischen Kulturgutes nunmehr musealisiert sind, bilden diese alten Artefakte einen großen Teil der restauratorischen Arbeit. So konnten im CICS in den letzten Jahren im Rahmen von Projekten bedeutende archäologische Fundkomplexe konserviert und restauriert werden.

Aus einer ägyptischen Grabung in den Jahren 1902-1905 (Otto Rubensohn) stammen die Mumienmasken und Särge des Rostocker Instituts für Altertumswissenschaften (zu sehen in der unteren Abbildung rechts), die nach Jahrzehnten unbeachteter Existenz in Depotschränken seit 2016 erstmals in einem neu eröffneten Schauraum in Rostock präsentiert werden. Diese Objekte wurden am CICS im Rahmen von Diplom- und Masterarbeiten erforscht und durch die finanzielle Zuwendung der Kulturstiftung der Länder und ihres Freundeskreises restauriert. Erhebliche Herausforderungen für das Fingerspitzengefühl und den Erfindergeist sind erforderlich, wenn Schäden und Alterung den Bestand so dramatisch schwächen und verändern, dass bereits eine normale Berührung irreversible Beeinträchtigung erzeugt.

Deshalb sind immer wieder neue Strategien zu erdenken und zu planen. So erforderten die aus mehreren übereinander geklebten Gewebekahnen geformten Mumienmasken, die durch ungünstige Lagerung kollabiert und deformiert waren, komplizierte Rückformungsmaßnahmen und nachfolgend passend gearbeitete Unterstüztungen. Die großflächig abgelöste Gewebekaschierung des Sarges musste mit einer speziell entwickelten Haftmasse hinterspritzt werden. Derartige Strategien werden durch Versuchsreihen und begleitende Materialanalysen vorbereitet. Es geht immer darum, Materialien mit geeigneten Eigenschaften und vor allem mit einer guten Alterungsprognose auszuwählen, um die Eingriffe möglichst nachhaltig zu gestalten.

Wiederentdeckung zweier Totenbücher

In Totenbuchrollen hielten die alten Ägypter ihr Wissen vom Jenseits fest. Sie enthalten Sprüche, die der Tote im Jenseits zu sprechen hat; die gezeichneten Vignetten illustrieren die Riten der Beerdigung im Diesseits und jene, die im Jenseits geschehen sollen. So beschwören die Totenrollen die detaillierten Abläufe beim Übertritt des Toten ins Jenseits und begleiten den Verstorbenen bis ins Jaru-Gefilde, das altägyptische Paradies. Diese Papyri wurden ins Grab gelegt und waren so für Jahrtausende verborgen. In einem spektakulären Projekt im Bachelorstudium in der Studienrichtung Schriftgut gelang es, in Kooperation mit Wissenschaftlern zwei dieser Totenbücher, die wegen ihrer Fragilität nicht mehr geöffnet werden konnten, zu entrollen und ihren Inhalt nach mehr als 2300 Jahren wieder zugänglich zu machen.



Erkelenz-Borschemich, Inv. FR 153-334: Goldhülsen von einem Haarnetz (1. Viertel des 2. Jahrhunderts n. Chr.).



Napoli, Museo Archeologico Nazionale: Fragment einer Wandmalerei aus Pompeji (1. Jahrhundert n. Chr.).

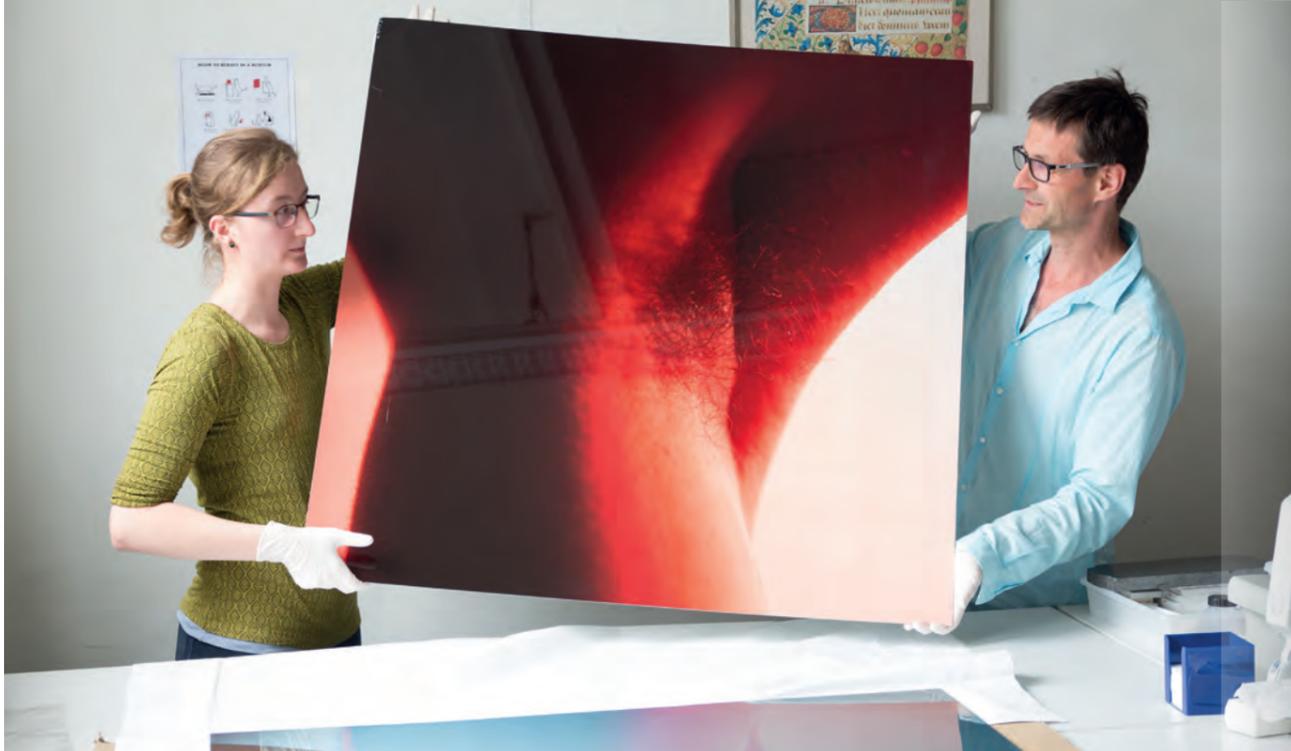


Universität Rostock, Archäologische Sammlung, Inv. Nr 148; Anthropoider Sarg aus Holz, polychrome Fassung / Detail im Vorzustand; Fundort: Abusir el-Meleq, Ägypten, Spätzeit (6./5. Jahrhundert v. Chr.).

Eine dieser Totenrollen, ein Papyrus aus der 18. Dynastie, war kompliziert geknickt und der Anfang durch unsachgemäße Behandlung in mehrere Hundert Fragmente zerbrochen, die wieder zusammenmontiert werden mussten. Der innere Teil der Rolle konnte in einem Klimazelt wieder zurückgeformt werden, so dass er sich ohne Schwierigkeiten abrollen ließ. In Kooperation mit der Ägyptologin Dr. Irtraut Munro wurden die Fragmente geordnet und die Texte gelesen und publiziert. Die zweite Totenrolle war durch Balsamierungsöl verklebt und konnte erst nach sorgfältiger Behandlung mit einem Lösemittelgemisch soweit erweicht werden, dass sie unbeschadet ihr Geheimnis preisgab.

Kostbar geschmückt ins Jenseits

Aus dem Braunkohleabbaugebiet bei Garzweiler wurden der Studienrichtung Textilien und Archäologische Fasern vom LVR-Amt für Bodendenkmalpflege mehrere Hundert kleiner Goldhülsen aus einem römischen Frauengrab zur Bearbeitung übergeben. Dank moderner Analytik und der digitalen Mikroskopie konnten diese als Bestandteile eines kostbaren Haarnetzes aus dem 2. Jahrhundert n. Chr. identifiziert werden. Solche Haarnetze aus Metallhülsen, die auf Fäden aufgezogen und anschließend kunstvoll verknüpft wurden, sind an mehreren Orten im Rheinland gefunden worden. Einen Eindruck von ihrem Aussehen vermitteln römische Wandmalereien. Der Fund aus dem Braunkohlegebiet belegt die weitreichenden Handelsbeziehungen vermögender Familien aus dem Umland von Köln innerhalb des römischen Reiches.



Beschädigte Ilfochrome-Fotografien werden im Rahmen eines Masterprojektes restauriert.



Studierende des CICS dokumentieren lichtkinetische Werke im Kunstmuseum Gelsenkirchen.

Moderne und zeitgenössische Kunst

Werden künftige Generationen die Kunst unserer Gegenwart noch kennenlernen? Viele aktuelle Werke sind multimedial, prozessual, konzept- und kontextbezogen sowie auf Interaktion mit den Rezipienten abzielend. Um diese Kunstwerke erhalten und vermitteln zu können, bedarf es innovativer Lösungen. Ohne konservierungswissenschaftliche Forschung werden viele dieser Werke in Zukunft nicht mehr erfahrbar sein. Mit modernen Materialien oder alternden Technologien produzierte Kunstwerke erfordern neue Erhaltungsstrategien. Fundamentale Fragen zu Identität, Werten und Authentizität bedürfen der Klärung. Die neue Kunst fordert damit auch neue Kompetenzen der Restauratorinnen und Restauratoren. Seit einigen Jahren bildet die Erhaltung moderner und zeitgenössischer Kunst einen Lehr- und Forschungsschwerpunkt am CICS. Hier werden u.a. Kunststoffe systematisch untersucht, Erhaltungsstrategien für Installationskunst entwickelt, die Möglichkeiten der Konservierung moderner Farbsysteme erforscht sowie innovative Dokumentationssysteme getestet.

NACCA: New Approaches in the Conservation of Contemporary Art

NACCA ist ein von der Europäischen Union gefördertes Marie Curie Innovative Training Network Project (2015-2019) und ein Verbund von über 30 Partnerinstitutionen (Hochschulen, Museen und Denkmalpflegeeinrichtungen) in Europa und den USA. 15 PhD-Forscher und Forscherinnen untersuchen in sechs Ländern verschiedene Aspekte der Erhaltung zeitgenössischer Kunst. Am CICS widmen sich aktuell zwei Doktorandinnen in Kooperation mit den Universitäten Amsterdam und Glasgow der zeitgenössischen Fotografie und der Rolle der Konservierungswissenschaft in der Klärung von Fragen zur Authentizität:

Der Einsatz naturwissenschaftlicher Verfahren bei der Datierung und Zuschreibung moderner Kunst wird zunehmend häufiger gefordert. Über die Möglichkeiten und Grenzen dieser Verfahren besteht allgemein jedoch wenig Kenntnis. Aus diesem Grund ist es das Ziel des PhD-Projektes von Samantha Skelton, eingesetzte Verfahren sowie in diesem Zusammenhang angewendete naturwissenschaftliche und geisteswissenschaftliche Methoden zur Bestimmung von Authentizität in moderner und zeitgenössischer Kunst zu analysieren und das Verständnis dafür zu erweitern.

Zeitgenössische Fotografie

Die Fotografie avancierte in den letzten Jahrzehnten zu einer der wichtigsten künstlerischen Ausdrucksformen, die den ständigen Austausch mit anderen Gattungen, wie der Malerei und der Performance Kunst sucht. Die Einführung der digitalen Bildverarbeitung gestaltete den Übergang zu anderen Kunstformen sogar noch fließender, indem digitale Kunstwerke verschiedener Gattungen gleiche Merkmale zeigen. Das Promotionsvorhaben von Marta Garcia Celma verfolgt gleich mehrere Fragestellungen: Welche Konzepte von Authentizität gibt es in der zeitgenössischen (digitalen) Fotografie, wie werden diese definiert und welchen Einfluss haben sie auf die Entwicklung von Konservierungsstrategien? Darüber hinaus werden spezifische Probleme und Möglichkeiten zur Konservierung sowie deren Einfluss auf die Authentizität untersucht. Im Mittelpunkt stehen Werke von Künstlern der Düsseldorfer Fotoschule, deren Herstellung unter anderem eng mit dem Fotofachlabor Grieger verbunden ist und das als NACCA-Projektpartner das Forschungsvorhaben unterstützt.



Für die Videoinstallation Fish Flies on Sky (1985/95) von Nam June Paik im Museum Kunstpalast in Düsseldorf entwickelte Christian Imhoff im Rahmen seiner Masterarbeit eine Erhaltungsstrategie. (Foto: Museum Kunstpalast, Düsseldorf)

Zeitgenössische Fotografien zeigen oft schon nach wenigen Jahren Alterungsspuren. Licht und Handhabung verändern Farben und Oberflächen. So etabliert sich die Restaurierung moderner Fotografie auch als neuer Schwerpunkt im Masterstudium. Während einerseits ein Interesse an neuen farbintensiveren Digitaldrucken erkennbar ist, gewinnen auch die älteren und aufgrund obsoleter Technologien nicht mehr reproduzierbaren Farbfotografien zunehmend an Wertschätzung bei Künstlern und Sammlern. Historische Farbfotografien sind jedoch aufgrund der Gelatineoberfläche sehr empfindlich und jede geringe Verletzung der Oberfläche kann die Bildwirkung beeinträchtigen. Auch die Präsentation großformatiger Fotografien birgt Probleme: Häufig werden die Abzüge und Digitalprints ohne schützende Verglasung und Rahmung auf Verbundplatten montiert. Leichte Bestoßungen der Kanten können zu gravierenden Deformationen und Störungen führen.

Im Moment befassen sich zwei Masterarbeiten mit der Aufarbeitung von Gelatineoberflächen, die stellvertretend für viele Fotografien typische Schäden aufweisen. Dabei werden neue Materialien und Techniken für lasierende und deckende Retuschen erprobt. Auch werden neue Verfahren zur Schichtrekonstruktion entwickelt, mit denen Kratzer und großflächigere Schichtablösungen behandelt werden können. Weiterhin wird an Systemen gearbeitet, die die Fotooberfläche zukünftig vor äußeren Beschädigungen schützen sollen, auch ohne Verglasung. Dabei kann glücklicherweise von einem großen Fundus von Erfahrungen aus den anderen Studienrichtungen profitiert werden. Zum Beispiel können die verbogenen Ecken der Verbundplatten mit Techniken aus der Holzrestaurierung bearbeitet werden – mit überzeugenden Ergebnissen!

Laufende Ölfarbe und stillliegende Medienkunst

In den letzten 10 Jahren widmeten sich über 50 Studierende am CICS in ihren Diplom- und Masterarbeiten der Erforschung und Erhaltung moderner und zeitgenössischer Kunst. Dazu gehörten u.a. Installationen von Joseph Beuys, Rebecca Horn und Thomas Hirschhorn, Panamarenkos Flugobjekte wie auch die kinetische Kunst von Heinz Mack und Gerhard von Graevenitz. Neue Verfahren zur Restaurierung und Präsentation wurden für großformatige Siebdrucke von Roy Lichtenstein, Latexplastiken von Paul Thek und monochrome Plastiken von Katharina Fritsch entwickelt. Innovative Strategien ermöglichen die Stabilisierung laufender Ölfarbschichten auf Werken von Jonathan Meese wie auch die Regenerierung und Emulation von Bildröhrenfernsehgeräten, sodass Videoinstallationen von Nam June Paik für Museumsbesucherinnen und -besucher weiterhin erfahrbar bleiben. Aktuelle Projekte konzentrieren sich u.a. auf Kunst am Bau, Konzeptkunst, Eat Art und Graffiti. Zweifellos werden die künstlerischen Ausdrucksformen unserer Gegenwart auch in Zukunft Herausforderungen für Restauratorinnen und Restauratoren generieren.



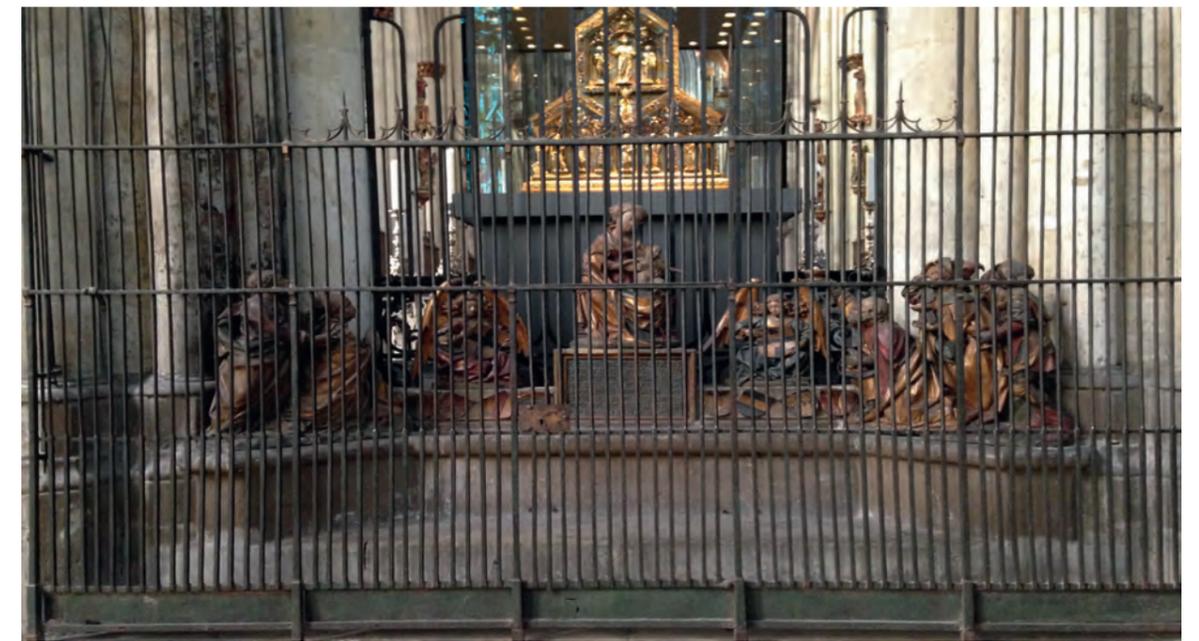
Expertengespräch zum Kölner Prophetenchor, um 1440, auf der Westempore von St. Cäcilien, Museum Schnütgen.

Kölner Geschichten

Kunstwerke sind zugleich materielle Dokumente, sie bewahren die ihnen eigene Geschichte, belegen jedoch zugleich Zeitströmungen, Wertschätzung und Zeiten des Verfalls. In Köln haben wie in vielen anderen Regionen nur wenige dieser Zeitzeugen die Jahrhunderte unbeschadet überlebt, dennoch legen sie ein vielgestaltiges Zeugnis ihrer eigenen Geschichte und der Vergangenheit Kölns ab. Die wenigsten Kunstwerke befinden sich noch an ihrem ursprünglichen Aufstellungsort, sie wurden zum Teil mehrfach transloziert, in ihrer Zusammenstellung verändert und ergänzt, ihre ursprüngliche Farbigkeit wurde entfernt oder erneuert, auch die natürliche Alterung hat ihre Spuren hinterlassen.

Die materiellen Spuren zu erkennen und richtig zu interpretieren zählt zu den Kernaufgaben der Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler und ist zugleich eine der spannendsten Aufgaben. Mit Hilfe stark vergrößernder Mikroskope, naturwissenschaftlicher Methoden und kunstwissenschaftlicher Recherchen werden zahlreiche Informationen wie Puzzlesteine zu einem Bild zusammengefügt. Die dazu erforderlichen Methoden werden umfassend unterrichtet, zukunftsweisende technologische Möglichkeiten im Zuge des Studiums erarbeitet und integriert. Dazu zählen die 3D-Darstellungen, die gemeinsam mit Spezialistinnen und Spezialisten der Köln International School of Design und dem Institut für Bauforschung der TH Köln stetig weiterentwickelt werden. Sie lassen einerseits ein sehr anschauliches Bild des erforschten Bestandes entstehen. Andererseits bieten sie die umfassendsten Möglichkeiten der Schadensdokumentation an dreidimensionalen Bildträgern. Die Ergebnisse sind jedoch nicht nur die Grundlage für restauratorisch-konservatorische Maßnahmen, sie lassen auch ein Stück Kölner Stadtgeschichte wieder auferstehen.

Der Prophetenchor aus dem historischen Kölner Rathaus
Vielfach überarbeitet und mehrfach transloziert standen die acht aus Holz geschnitzten und farbig gefassten unterlebensgroßen Skulpturen ehemals in der Prophetenkammer des historischen Kölner Rathauses. Dass sie deutlich später als bisher angenommen entstanden konnte im Zuge einer Master-Thesis nachgewiesen werden. Auch der ursprüngliche Aufstellungsort und die Positionierung auf Pfeilern entlang einer Treppe konnten erstmals geklärt werden. Die entstehungszeitliche Farbstellung entspricht noch dem Farbkanon des Internationalen Stils, wurde danach aber vielfach abgewandelt. An diesen Veränderungen und deren Ausführung sind nicht nur zahlreiche Rückschlüsse auf sich wandelnde technologische Möglichkeiten ablesbar. Auch die stete Wertschätzung über die Jahrhunderte hinweg wird daran deutlich. Bis heute erinnern sie mit ihren Spruchbändern, auf denen lateinische Sentenzen stehen, an die Umwälzungen der politischen Machtverhältnisse in der Zeit um 1400. Im Zuge der Masterarbeit entstanden 3D-Scans, auf deren Grundlage eine Rekonstruktion der entstehungszeitlichen Farbigkeit und der späteren farblichen Veränderungen entstand. Sie vermitteln eindrücklich die Veränderungen des Farbkanons der einzelnen Skulpturen und des Ensembles im Lauf der Jahrhunderte.



Das Grabmal Dietrich von Moers, um 1460, im Scheitel des Chorumganges im Hohen Dom zu Köln.

Die Decke aus dem Haus der Goldschmiedefamilie Glesch

Ein anderes Stück Kölner Stadtgeschichte vergegenwärtigt die farbig bemalte Holzdecke aus der überaus wohlhabenden Handwerkerfamilie Glesch. Nur wenige der ehemals zahlreichen Kölner Decken sind erhalten, weshalb sie von besonderer historischer, kunstwissenschaftlicher und kunsttechnologischer Bedeutung ist. In dem um 1390 erbauten hochherrschaftlichen Wohn- und Geschäftshaus zierte die Holzbalkendecke einen der zentralen Räume. Dargestellt sind zahlreiche Wappenschilde zwischen floraler Ornamentik. Bei Abriss des Gebäudes im Jahr 1896 kam die zwischenzeitlich abgehängte Decke wieder zum Vorschein und fand einen neuen Platz im 1894 errichteten Historischen Archiv der Stadt Köln am Gereonskloster. Die räumlichen Gegebenheiten des historistischen Baus erforderten jedoch eine stark abweichende Zusammenstellung der einzelnen Deckenbalken und -bretter. Holzteile wurden entfernt, passend ergänzt und zusammenfassend bemalt. Zuletzt wurde sie mit weiteren Veränderungen in der Hochzeitssuite des inzwischen in ein Hotel umgewandelten Gebäudes montiert. Dort dokumentiert die Decke, trotz aller Eingriffe, mit großen Flächen ihrer entstehungszeitlichen Bemalung deren Technologie, ihre Geschichte und die Wohnkultur wohlhabender Kölner Bürger zu Ende des 14. Jahrhunderts.



Untersicht auf die mittelalterliche bemalte Holzdecke aus dem Haus der Goldschmiedefamilie Glesch, ehemaliges Gebäude des Historischen Archivs der Stadt Köln am Gereonskloster.

Das Epitaph des Erzbischofs Dietrich von Moers im Hohen Dom zu Köln

Von außergewöhnlicher Gestalt ist dieses aus Stein gemeißelte farbig gefasste Epitaph, das ehemals an der prominentesten Stelle, gegenüber dem Drei-Königen-Schrein im äußeren Chorumgang des Kölner Doms stand. Dass dieses Epitaph jedoch umgebaut, vielleicht sogar die Positionen der Skulpturen zueinander verändert wurden, belegen eingehende technologische Untersuchungen an den Skulpturen. Spuren verweisen auf einen mehrfachen Ausbau der Skulpturen, der zugehörigen Wappensockel und der Schrifttafel, über der Maria mit dem Kind thront, mehrfach wurde die Farbigkeit erneuert und abgewandelt. Die Maßnahmen können im Zusammenhang mit dem Umbau der gotischen Chorschranken gesehen werden. Die bisherigen Untersuchungsergebnisse der Skulpturengruppe liefern neue Anhaltspunkte, um der Lösung zahlreicher Fragen näher zu kommen, die sich um dieses Epitaph ranken und um ein Stück Geschichte des zentralen Bauwerkes Kölns greifbarer werden zu lassen.



Festigungsmaßnahme der Malschicht einer Parole im ehemaligen Konzentrationslager Auschwitz während einer Arbeitsexkursion (2013).

Gesellschaftliche Herausforderungen Vergangenheit – Gegenwart – Zukunft

Die Konservierung-Restaurierung kann ein komplexer, ja sogar ein emotionaler Prozess sein. In der Auseinandersetzung mit den Zeitzeugnissen des Holocaust stoßen Studierende und Lehrende an persönliche Grenzen. Jene Zeugnisse werden gegenwärtig in Mahn- und Gedenkstätten sowie in staatlichen Museen aufbewahrt und stehen damit im Fokus gesellschaftlicher Wertdefinitionen. Das CICS kann zu diesem wichtigen Diskurs beitragen.

Eine Exkursion ins Unfassbare - Verantwortung durch Herausforderung

Neben regulären Vorlesungen, Seminaren und Praktika, die mit vorgegebenen Prüfungsleistungen verbunden sind, wird den Studierenden des CICS angeboten, außerstundenplanmäßig Erfahrungen in der angewandten Restaurierung und Konservierung zu sammeln.

Eine solche Möglichkeit bietet die Arbeitsexkursion zum Auschwitz-Birkenau State Museum mit dem ehemaligen Konzentrations- und Vernichtungslager. Seit 24 Jahren haben schon über 200 Studierende des CICS an diesem Projekt teilgenommen. Es fordert die Studierenden heraus, sich mit den Zeitzeugnissen des Holocaust auf professioneller Ebene in den Konservierungswerkstätten Auschwitz-Birkenau State Museum auseinanderzusetzen. Durch die finanzielle Unterstützung des Präsidiums und des International Office der TH Köln konnte die zweiwöchige Initiative mittlerweile als festes vierwöchiges außerstundenplanmäßiges Angebot des Institutes etabliert werden.

Die Herausforderung, welcher sich die Studierenden aussetzen, gipfelt in der Objektarbeit selbst. Durch ein vielseitiges Einführungsprogramm werden die Studierenden auf ihren Arbeitsplatz und ihre Umgebung sowie auf die anschließend intensive objektbezogene Zusammenarbeit mit den Museumskonservatorinnen und -konservatoren vorbereitet. Fachübergreifend arbeiten sie in einer der Konservierungsabteilungen an diversen Objekten (Papier, Textil, Malerei, Holz, Stein usw.), welche ihnen das Ausmaß des Holocausts vor Augen führen. „Man wird sich bewusst, dass jedes Objekt ein Unikat ist, das letzte Zeugnis eines Menschen.“ (Christin Rosse, Masterstudentin CICS)

Teil der umfangreichen Erhaltungsaufgabe sind alle Gebäude, darunter die Blocks, die Kommandanturgebäude und die Krematorien, sowie Gegenstände, die in die Lagerzeit zwischen 1940-45 fallen. Doch nicht nur die Gebäude selbst, sondern auch eine Vielzahl von „Dekorationselementen“ wie Inschriften und Parolen oder Gemälde, die unter Anleitung der Nationalsozialisten zur Verschönerung der Blocks von den Häftlingen ausgeführt werden mussten, zählen dazu.

Die übrig gebliebenen Zeugnisse vor Ort sind vielfältig: Sie reichen von Resten von Menschenhaar, jüdischen Gebetsschals, Häftlingskleidung, Brillen und Schuhen bis zu den mit Namen und Adressen beschrifteten Koffern. Diese beinhalten das Hab und Gut der Häftlinge, wie Bürsten, Töpfe, Teller und Besteck und spiegeln das Leben der Häftlinge in und vor ihrer Gefangenschaft wieder.



„Nur wer gehorchen lernt kann später auch befehlen“: Parole, die zur „Verschönerung“ des Blocks von Häftlingen ausgeführt werden musste. Im Block 12 des ehemaligen Konzentrationslagers Auschwitz (2013).

Die Vielzahl, in der diese Gegenstände vorkommen, lässt die grausame Realität der Massenvernichtung erfahrbar machen. Auch sehen sich die Studierenden mit Dokumenten wie Briefen und Gedichten der Gefangenen sowie mit Dokumenten und Listen der Nationalsozialisten konfrontiert, wodurch die Massenvernichtung viele einzelne Gesichter bekommt. Der Zugang zu Bibliothek und Archiven erlaubt den Studierenden eine individuelle Auseinandersetzung mit einzelnen Täter-Opfer-Geschichten, was die Studierenden noch stärker in die Intimität der Tragödie involviert.

Die gemeinsame Arbeit am Weltkulturerbe Auschwitz-Birkenau bietet zum einen eine Plattform für den fachübergreifenden internationalen Austausch bezüglich neuer Materialien und Methoden zwischen den Museumsmitarbeitern und den Studierenden des CICS. Zum anderen wird der Fachaustausch und der Ausbau von Kontakten und berufsrelevanter Beziehungen zu Studierenden anderer Universitäten (Polen, Großbritannien) möglich. Beweis hierfür ist Magrit Bormann, ehemalige Absolventin des CICS, die seit mehreren Jahren festangestellte Konservatorin am Auschwitz-Birkenau State Museum ist.

Das rege Interesse der Studierenden ist weiterhin verantwortlich für den Fortlauf des Projektes und mündete in der Vergangenheit in längeren Praktika am Museum sowie in einer vertiefenden objektbezogenen Auseinandersetzung mit der Thematik des Holocausts in Diplom- wie auch jüngst Masterarbeiten.

Ein Gürtel zur Persönlichkeitswahrung

Natalie Meurisch, eine aktuelle Masterstudentin des CICS, beschäftigt sich mit einem Objekt aus der Zeit des Holocaust. Es handelt sich um einen aus Kabelummantelungen geflochtenen Gürtel, den vermutlich eine Frau im Konzentrationslager Ravensbrück geflochten und möglicherweise zur Häftlingskleidung getragen hat.



Ein aus Kabelummantelungen geflochtener Gürtel eines Häftlings des Konzentrationslagers Ravensbrück, Sammlung der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück.

Der unter den denkbar schwierigsten Lebensumständen wohl auch geheim hergestellte Gürtel gehört einer Gruppe mehrerer Objekte an, die aus minderwertigen, instabilen und ephemeren Materialien und offenbar unter Zuhilfenahme improvisierter Werkzeuge hergestellt wurden, aber trotzdem eine künstlerische Gestaltung erfahren haben. Diese in gesellschaftlicher, zeitgeschichtlicher und anthropologischer Hinsicht interessanten und wichtigen Objekte haben sich aus der KZ-Zeit erhalten und werden mit besonderer Aufmerksamkeit und unter der Aufsicht von Sabine Arendt in den Sammlungen der Mahn- und Gedenkstätte Ravensbrück aufbewahrt.

Der Gürtel ist ein anrührender Beleg für eine Minimalkultur, die sich, der brutalen Herrschaft des Lagerpersonals zum Trotz, im KZ entwickeln konnte. Die Herkunft der Kabelisierungen wird in den Produktionsstätten vermutet, in denen die Frauen als Zwangsarbeiterinnen ausgebeutet wurden. Man kann nur erahnen, wie viel dieser einfache Schmuck der ehemaligen Besitzerin bedeutet hat. Nun liegt er auf dem Arbeitstisch der angehenden Restauratorin und es stellt sich die Frage, wie diesem emotional und geschichtlich hoch aufgeladenen Objekt in verantwortlicher Weise begegnet werden kann.

Der Kabelmantel besteht aus einem Kunststoff, dessen Weichmacher langsam austritt. Die Kunststoffoberfläche ist ölig-klebrig und der Mantel hat seine Flexibilität verloren. Es ist noch nicht zu einem Verlust der Form gekommen, wenngleich angenommen werden muss, dass mit der fortschreitenden Zersetzung des Materials das Objekt auch in Stücke zerfallen wird. Mit Blick auf die Bedeutung des Objekts kann sich die Konservierung-Restaurierung hier nur auf die intensive Dokumentation des Ist-Zustands und Maßnahmen zur Verlangsamung des Verfallsprozesses konzentrieren. Die Möglichkeiten hierzu bedürfen der speziellen Kenntnis der Alterung von Kunststoffen und werden nun von Natalie Meurisch und ihren Betreuern seitens des CICS erarbeitet.

Die Erhaltung von instabilen Kunststoffen und der äußerst schwierige ethische Hintergrund machen die Arbeiten an dem Gürtel zu einer großen Herausforderung für die Studierenden.



Campus Südstadt, Gebäude Ubiering 40, Räumlichkeiten des CICS im linken Flügel. (Foto: Costa Belibasakis, TH Köln)

Zur Geschichte des CICS Stimmen von Studierenden



Besuch der NRW-Ministerin für Wissenschaft und Forschung, Anke Brunn, im Jahr 1986.



Semesterbegrüßung durch die damalige Institutsdirektorin Elisabeth Jägers 2006.

Zur Geschichte des CICS „Nur wer die Vergangenheit kennt, hat eine Zukunft!“

Wilhelm von Humboldt

Die Gründung des heutigen Institutes für Konservierungs- und Restaurierungswissenschaft an der damaligen Fachhochschule Köln im Jahr 1986 stand im Zusammenhang mit Bestrebungen der Fachverbände, zur Qualitätssicherung die Restauratorenausbildung auf akademisches Niveau zu heben. Der zunächst mit vier Studienrichtungen eingerichtete Diplom-Studiengang wurde bald auf die heute bestehenden Studienrichtungen erweitert. Ein hochschulpolitischer Einschnitt war die Umstellung auf den konsekutiven Bachelor-/Master-Studiengang im Rahmen des Bologna-Prozesses 2007/08. Insgesamt haben bisher 621 Absolventen erfolgreich ihr Diplomstudium abgeschlossen, seit dem Jahr 2010 zudem 164 Studierende das Bachelor- und 106 das Masterstudium. Die Vielfalt des Institutes spiegelt sich in den fünf Studienrichtungen und den Schwerpunkten der Institutsmitglieder, die in Projekten im In- und Ausland die Qualität der Lehre und Forschung auch für die Zukunft sichern.

Nach dreißig Jahren ist es Zeit, einen kurzen Blick auf die Vergangenheit des Institutes zu werfen.

1980er Jahre

- **1981:** Im „Rosa Papier“ der Fachverbände wird aus „Sorge um den Bestand des Kunst- und Kulturgutes“ eine moderne Ausbildung für Restauratorinnen und Restauratoren an Hochschulen gefordert.
- **16.2.1982:** Im Landtag NRW wird die Anfrage zur Einrichtung einer Restauratorenausbildung in Köln gestellt.
- **6.1.1984:** fordert das Ministerium für Wissenschaft und Forschung in Düsseldorf (MWF) das Kuratorium der FH Köln auf, ein Konzept für eine Restauratorenausbildung zu erarbeiten. Das Konzept liegt bereits einen Monat später vor.
- **13. 3. 1986:** Ministerieller Erlass zur Gründung des Studiengangs Restaurierung und Konservierung von Kunst- und Kulturgut an der FH Köln durch das MWF mit 8 Semestern Regelstudienzeit und Diplomabschluss. Gründungsdekan: Prof. Knut Nicolaus, Genehmigung von vier Studienrichtungen.
- **WS 1986 / 87:** Die ersten beiden Studien werden eingerichtet: Restaurierung und Konservierung von Gemälden, Skulpturen und bemalten Oberflächen sowie Restaurierung und Konservierung von Wandmalerei und Stein und beziehen die ersten Werkstätten in der Claudiusstraße 1.
- **WS 1987 / 88:** Die Studiengänge werden zu einem eigenen Fachbereich: Restaurierung und Konservierung von Kunst- und Kulturgut.
- **WS 87 / 88:** Der dritte Studiengang Konservierung und Restaurierung von kulturhistorischen Objekten, Objekte aus Holz wird eingerichtet.
- **WS 88 / 89:** Es wird eine Professur für Grundlagen der Naturwissenschaften geschaffen.

1990er Jahre

- **WS 89 / 90:** Der Studiengang Konservierung und Restaurierung von Schriftgut, Grafik und Buchmalerei wird gegründet.
- **WS 90 / 91:** Der Studiengang Konservierung und Restaurierung von Textilien und Objekten aus Leder wird eingerichtet.
- **16.11.1990:** Die ersten neun Absolventinnen und Absolventen erhalten ihre Diplomurkunden.
- **1991:** Nach Auflösung des Fachbereichs „Freie Kunst“ werden neue Ateliers für den Fachbereich Restaurierung im Gebäude Uberring 40 eingerichtet. Als erste Studienrichtung zieht Schriftgut zum Sommersemester in das neue Domizil. Seit 1992 sind sämtliche Studienrichtungen am Uberring untergebracht.
- **1993:** Es wird eine Professur für Kunst- und Kulturgeschichte geschaffen.

2000er Jahre

- **24.08.2007:** Im Zusammenhang mit der Bologna-Reform wird ein konsekutiver dreijähriger Bachelor- und zweijähriger Master-Studiengang eingerichtet.
- **WS 2007 / 2008:** Erstes Bachelor-Studiensemester.

2010er Jahre

- **2010:** Erstes Master-Studiensemester.
- **2015:** Umstrukturierung der Leitung: ein dreiköpfiges Direktorium wird eingesetzt.
- **2016:** FH Köln wird TH Köln.

Professorinnen und Professoren

1986 – 2002.....	Knut Nicolaus
1986 – 1991.....	Wieslaw Domaslowski
1987 – 2003.....	Friedemann Hellwig
1988 – 2001.....	Karl-Ludwig Dasser
1988 – 2015.....	Elisabeth Jägers
1989.....	Robert Fuchs
1990 – 1994.....	Hannelore Herrmann
1991 – 2014.....	Hans Leisen
1993 – 2016.....	Ulrike Bergmann
1994.....	Annemarie Stauffer
1995 – 2009.....	Ingo Sandner
2001.....	Adrian Heritage
2002.....	Hans Portsteffen
2003.....	Friederike Waentig
2009.....	Regina Urbanek
2009.....	Gunnar Heydenreich
2014.....	Peter Kozub
2016.....	Ester Ferreira

Aktuelle und ehemalige Fachlehrerinnen und Fachlehrer, aktuell tätige wissenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter

Jacky Beumling	Vanessa Mai
Ingrid Blom-Böer	Eva-Katharina Nebel (†)
Diana Blumenroth	Doris Oltrogge
Ulrich Borowiak	Laura Peters
Petra Christian	Corinna Rüberg
Petra Demuth	Frank Schieferdecker
Stephanie Dietz	Anne Sicken
Melanie Dropmann	Katrin Spittel
Julia Giebler	Sandra Uckermann
Bert Jaček	Niklas Underwood
Angelina Klassen	Felicitas Weiße
Andreas Krupa	Edgar Wokurka



Marc Holly B.A.

Das Studium am CICS begeisterte mich von Anfang an. Der praktische Anspruch und die Lehre am Original sind wichtige Grundsteine des Bachelorstudiums. Dabei verliert man sich jedoch nicht in Einzelfragen der Objektrestaurierung, sondern bekommt auch den Blick für das große Ganze vermittelt. Besonders gut gefällt mir das Zusammenspiel aller fünf Studienrichtungen unter einem Dach. Dieser direkte interdisziplinäre Austausch kam auch meiner Bachelorarbeit über die Restaurierung eines Wollmusterbuches zugute. Ebenfalls besonders schön finde ich die Möglichkeit, sich im Masterstudium für vier Semester einem größeren Forschungsprojekt zu widmen und dies durch Vorlesungen und praktische Seminare unterstützt umzusetzen. Ich bin glücklich, mich für das CICS entschieden zu haben und gespannt, welche beruflichen Perspektiven sich mir in den nächsten Jahren eröffnen.



Maja Diekneite B.A.

In der Zeit am CICS konnte ich bisher viel für das spätere Berufsleben lernen und profitierte von der guten technischen Ausstattung, der Zusammenarbeit mit den anderen Studienrichtungen und Fakultäten sowie von praxisnahen Projekten. Ich denke sehr gerne an den Restaurierungsworkshop in Kroatien zurück, den ich mit dem CICS besuchen konnte; der Austausch mit ausländischen KommilitonInnen und die praktischen Erfahrungen haben mir viel Freude bereitet. Anfangs empfand ich das Studium als etwas verschult, da die ersten Semester durch theoretische Vorlesungen dominiert werden. In den höheren Semestern war es mir dann jedoch möglich, das Studium individueller zu gestalten, meinen eigenen Schwerpunkt zu setzen und dadurch fokussierter zu arbeiten. Jetzt schreibe ich an meiner Bachelorarbeit und freue mich, dass ich hierbei meiner Begeisterung für die Konservierung-Restaurierung von zeitgenössischer Kunst nachgehen kann.



Hannah Flock M.A.

Nach meinen zwei Vorpraktika habe ich mich ganz gezielt für Köln als Ausbildungsstätte entschieden und das nie bereut, im Gegenteil. Während meines Bachelor- und des freier gestaltbaren Masterstudiums habe ich mich in meiner Studienrichtung Gemälde, Skulpturen und moderne Kunst gut aufgehoben, stetig gefordert sowie vor allem umfassend gefördert gefühlt. Ich empfinde es als besondere Stärke unseres Instituts, den Studierenden die Möglichkeit zu geben, sich ihren eigenen Stärken und Interessen zu widmen, ob eher praktisch objektbezogener oder theoretisch restaurierungswissenschaftlicher Ansatz. So konnte ich im Masterstudium die Grundlagenforschung an Klebstoffen für die Einzelfadenverklebung an Leinwandgemälden verfolgen und durch die Kooperation mit Ingenieuren des Lehrstuhls für Technische Mechanik an der Universität des Saarlandes eine fruchtbare interdisziplinäre Zusammenarbeit aufbauen. Daraus hat sich mir nun auch die Möglichkeit ergeben, mein Forschungsthema im Rahmen einer kooperativen Promotion an beiden Instituten weiter zu verfolgen.



Maren Dümmler M.A.

Erste Bachelor! Erste Master! Versuchskaninchen? Man kam sich schon manchmal so vor... Die Umstellung vom Diplom-Studiengang zum neuen System des Bachelor und Master hatte noch einige Schwierigkeiten zu meistern, sodass die Verzweiflung – manchmal hatte es den Anschein auch bei den Professorinnen und Professoren – oft groß war. Der Unmut, den das schulische System und die anfänglich enorm hohe Klausurdichte mit sich brachte, tat jedoch dem Lehrinhalt keinen Abbruch. So kann ich sagen, dass ich mich sehr gut ausgebildet fühle. Vor allem den fächerübergreifenden Austausch habe ich zu schätzen gelernt und profitiere heute, als freiberufliche Restauratorin, sehr von diesem „Blick über den Tellerrand“. Bei materialkombinierten Objekten helfen die Kontakte und Freundschaften, die durch das gemeinsame Lernen entstanden sind.



Laura Peters M.A.

Der Start am CICS als erster Bachelor-/Master-Jahrgang war teilweise etwas holprig, entwickelte sich aber zu einer wunderbaren Studienzeit mit vielen interessanten Möglichkeiten und schließlich einem Abschluss, der mir einen sehr guten Berufseinstieg ermöglichte. Besonders der kollegiale und fachübergreifende Austausch war und ist mir sehr wichtig und erscheint mir essentiell. Nach mehrjähriger Berufserfahrung am Germanischen Nationalmuseum in Nürnberg bin ich nun, als wissenschaftliche Mitarbeiterin der Studienrichtung Textilien und Archäologische Fasern, zu den Wurzeln zurückgekehrt und erlebe den Betrieb von der anderen Seite. Ich hoffe dazu beitragen zu können, den Studierenden einen guten Weg zu ebnet. Ich wünsche dem Institut weiterhin alles Gute!



Maïke Piecuch M.A.

Während des Studiums habe ich es besonders geschätzt, dass man in der Themenwahl für Haus- und Abschlussarbeiten seinen eigenen Interessen nachgehen konnte und dabei immer voll unterstützt wurde. Nach dem Studium hat es mich in die Schweiz verschlagen und so arbeite ich seit 2013 am Bernischen Historischen Museum und betreue neben den Textilien der historischen und ethnografischen Sammlung auch das mehrjährige Projekt zur Konservierung der Cäsartapisserien. Durch verschiedene Kontakte bin ich noch immer mit Köln und dem Institut verbunden und wünsche der TH Köln alles Gute zum Jubiläum.

Kontakt:

Petra Christian

Sekretariat

T: +49 221 8275-3454

F: +49 221 8275-3485

E: petra.christian@th-koeln.de

Raum 116

Hausanschrift:

Campus Südstadt

Ubierring 40

50678 Köln

Anfahrt:

Straßenbahnlinien: 15 oder 16 bis Haltestelle Ubierring

Buslinien: 106, 132 und 133 bis Chlodwigplatz

www.cics.th-koeln.de

CICS

Cologne Institute of
Conservation Sciences

Technology
Arts Sciences
TH Köln